

Kiran Klaus Patel

Nach der Nationalfixiertheit

Perspektiven einer transnationalen Geschichte

Antrittsvorlesung

12. Januar 2004

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Institut für Geschichtswissenschaften

Die digitalen Ausgaben der *Öffentlichen Vorlesungen* sind abrufbar über den Dokumenten- und Publikationsserver der Humboldt-Universität unter: <http://edoc.hu-berlin.de>

Herausgeber:

Der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. Jürgen Mlynek

Copyright: Alle Rechte liegen beim Verfasser
Berlin 2004

Redaktion:

Birgit Eggert
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin

Herstellung:

Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin

Heft 128

ISSN 1618-4858 (Printausgabe)

ISSN 1618-4866 (Onlineausgabe)

ISBN 3-86004-171-1

Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

„Das Studium einer Nation gewährt schlechterdings alle diejenigen Vortheile, welche die Geschichte überhaupt darbietet, indem dieselbe durch Beispiele von Handlungen und Begebenheiten die Menschenkenntniss erweitert, die Beurtheilungskraft schärft, den Charakter erhöht und verbessert; aber es thut noch mehr. Indem es nicht sowohl dem Faden auf einander folgender Begebenheiten nachspürt, als vielmehr den Zustand und die gänzliche Lage der Nation zu erforschen versucht, liefert es gleichsam eine *Biographie* derselben.“¹

Wilhelm von Humboldts Worte aus dem Jahre 1793 bilden nur eines von vielen Beispielen, die auf die zentrale Rolle der Nation für die Geschichtswissenschaft im 19. und mehr noch im 20. Jahrhundert verweisen. Seit der Spätaufklärung wurde sie zum wichtigsten Untersuchungsgegenstand der Historiker. Fortan diente der nationalhistorische Rahmen zur Konstituierung des Gegenstands „der Geschichte“ – das heißt jenes säkularisierten und reflexiven Kollektivsingulars, der das moderne Geschichtsverständnis geprägt hat. Die Nation wurde zum zentralen Objekt der Geschichtswissenschaft, zugleich aber auch zu ihrem wichtigsten Subjekt: Sie galt nun als der Hauptträger der Geschichte – die relevanten Personen und Prozesse, Strukturen und Sinnbildungen waren auf ihrer Ebene angesiedelt oder auf sie ausgerichtet. Drittens wurde die Nation darüber hinaus zur Projektion, sogar zum Projekt vieler Historikerinnen und Historiker. Denn die Geschichtsschreibung hatte selbst wesentlichen Anteil an der Konstituierung und Stabilisierung der Nation als imaginierte Gemeinschaft, als Utopie und appellative Instanz, aber auch als Erfahrungsraum und Handlungsgröße. Insgesamt verstärkten sich so die moderne, professionell an Universitäten betriebene Nationalgeschichtsschreibung und die Nationalisierung der Gesellschaft wechselseitig; beider Aufstieg war ineinander verschränkt.²

Selbstverständlich haben sich viele Historiographien inzwischen von einer nationalistischen Grundhaltung weit entfernt. Trotzdem ist die Nation weltweit das zentrale Objekt der Geschichts-

wissenschaft geblieben. Ihr Raum dient, zumindest in der Neuen Geschichte, auch heute noch meistens zur Konstituierung der Untersuchungsgegenstände. Erst seit ungefähr 20 Jahren mehren sich, primär in den Staaten der OECD-Welt, die Versuche, diese einseitige Nationalfixierung der Geschichtswissenschaft zu überwinden. Dafür sind nicht zuletzt lebensweltliche Veränderungen verantwortlich. Durch den Bedeutungsgewinn von ethnischen Subkulturen und mehr noch durch intensivierete Globalisierungserfahrungen wird das Konzept des Nationalstaats als Strukturierungs- und Handlungsgröße sowie als wichtigster Kristallisationspunkt von Erfahrung und Identifikation immer häufiger hinterfragt. Die UNO und Greenpeace, Jazz und El Niño lassen sich in rein nationalhistorischen Kategorien kaum verstehen. Und vielleicht noch wichtiger: Der Nationalstaat erscheint immer weniger als „Container“ oder als Monade, deren Geschichte sich aus sich selbst heraus erklärt. Übergreifende Phänomene sowie die zunehmenden Kontakte, Übertragungen und Vernetzungen zwischen Nationen und anderen Entitäten stellen so eine *nationalzentrierte* im Sinne einer *nationalisolierten* Analyse immer mehr in Frage.

Insgesamt reagiert die Geschichtswissenschaft damit auf eine sich verändernde Umwelt und wendet sich mit neuen Fragen an die Vergangenheit. Vor diesem Hintergrund ist es auch nicht erstaunlich, dass diese Diskussion in Deutschland später einsetzte als in einigen anderen Gesellschaften. Denn hier wirkten der Umbruch von 1989/90 und die Wiedervereinigung als ein retardierendes Moment, das kurzfristig das nationalhistorische Paradigma noch einmal stabilisieren half.

In den Debatten, die heute international über eine Geschichtswissenschaft jenseits nationalhistorischer Nabelschau geführt werden, ist häufig von „transnationaler Geschichte“ die Rede. Darüber wird heute nicht nur in Deutschland, sondern zum Beispiel auch in Spanien und Frankreich, in den USA und Japan diskutiert.³ Im Folgenden wird in einem ersten Schritt der Geschichte des Begriffs und der mit ihm verbundenen Vorstellungen nachgegangen. In einem zweiten Schritt erörtere ich die Stärken und

Schwächen methodischer und konzeptioneller Angebote aus Nachbarwissenschaften, bevor drittens versucht wird, transnationale Geschichte zu definieren und einzugrenzen. Viertens sollen einige Arbeitsfelder künftiger transnationaler Forschungen beispielhaft diskutiert werden, bevor eine Zusammenfassung der Ergebnisse folgt.

Insgesamt wird dabei eine Definition von „transnationaler Geschichte“ entfaltet, die diese nicht als Methode, sondern als Forschungsperspektive versteht. Transnationale Studien gehen demnach den unterschiedlichen Graden der Interaktion, Verbindung, Zirkulation, Überschneidung und Verflechtung nach, die über den Nationalstaat hinausreichen – und zugleich spielt die Nation auch für sie eine bedeutsame, sogar eine definierende Rolle. Transnationale Geschichte ist sektoral unbeschränkt, aber epochal auf die Späte Neuzeit begrenzt. Sie ruht auf quellennaher Arbeit und eröffnet zugleich eine verfremdende Perspektive auf ihren Gegenstand. Transnationale Geschichte versteht den Raum als gleichberechtigte historische Zentralkategorie neben der Zeit. Auf der Ebene methodischer Verfahren setzt sie in besonderem Maße auf den Vergleich und die Transferanalyse. Außerdem versucht sie, den Begriff des Transnationalen von allen normativen Konnotationen zu lösen.

I.

Zunächst einige etymologische und begriffsgeschichtliche Überlegungen. Bei dem Adjektiv „transnational“ handelt es sich um einen Neologismus, der sich aus den lateinischen Wortteilen „trans“ und „natio“ zusammensetzt. In den allgemeinen Sprachgebrauch und in die Wörterbücher hat „transnational“ erst im letzten Vierteljahrhundert Eingang gefunden – seitdem allerdings eine bemerkenswerte Karriere erlebt. Zumindest alle großen europäischen und einige weitere Sprachen haben den Begriff in ihr Vokabular aufgenommen.⁴ Seine Konjunktur erinnert zum Beispiel an den Siegeslauf von „international“, dessen früheste Belege in die 1780er Jahre zurückgehen, und das „international“

im Verlauf des 19. Jahrhunderts Karriere machte – auf weitere Beziehungen zwischen den beiden Adjektiven wird noch zurückzukommen sein.⁵

Zunächst stellt sich jedoch die Frage nach der Begriffsgeschichte von „transnational“. Der älteste bekannte Nachweis führt in die USA, wo 1916 der pazifistische Essayist Randolph Bourne die Vereinigten Staaten selbst als „trans-nationality of all the nations“ charakterisierte, da sie sich aus Migranten aus den verschiedensten Ländern zusammensetzten. Darüber hinaus plädierte er für einen Multikulturalismus *avant la lettre* und setzte sich so markant vom damals in den Vereinigten Staaten dominanten Diskurs über „Americanization“ unter Vorzeichen der „melting pot“-Metapher ab. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn er schrieb: „America is coming to be, not a nationality but a trans-nationality, a weaving back and forth, with the other lands, of many threads of all sizes and colors.“⁶

Bournes Faden wurde lange Zeit nicht aufgegriffen, sieht man einmal von einzelnen Verwendungen im anglo-amerikanischen Raum bis Ende des Zweiten Weltkriegs in Bezug auf die Intensivierung ökonomischer Beziehungen ab.⁷ Erst nach 1945 verdichtete sich die Debatte. Wiederum wird man in wirtschaftswissenschaftlichen Diskussionen in den Vereinigten Staaten fündig, in denen „transnational“ teilweise synonym, häufig aber auch als ergänzend-abgrenzender Begriff zu „multinational“ Verwendung findet, etwa bei der Analyse weltumspannender Konzerne.⁸ Auch ein dritter Faden führt in die USA, in die juristische Literatur der 1950er Jahre. Philipp Caryl Jessup fasste unter dem Begriff „transnational“ alle rechtlichen Fragen zusammen, die sich auf nationsüberschreitende Aktionen bezogen. Es handelt sich somit um eine sehr offene Definition, die das „international law“ unter dem „transnational law“ subsummiert.⁹ Ein vierter, besonders dicker Faden muss noch genannt werden: Ebenfalls bis in die 1960er Jahre reicht eine politik- und sozialwissenschaftliche Debatte zurück zu den Arbeiten von Robert O. Keohane und Joseph S. Nye. Von ihnen ausgehend wird Transnationalität als jede Form der Interaktion über staatliche Grenzen hinweg defi-

niert, an der zumindest ein nichtstaatlicher Akteur beteiligt ist. In diesem Fall wäre „international“ nicht der Unter- oder Überbegriff, sondern der Gegenbegriff zu „transnational“, denn unter „international“ versteht die Politikwissenschaft nationsüberschreitende Beziehungen auf *staatlicher* Ebene.¹⁰ Inhaltlich unterscheiden sich all diese Definitionen somit deutlich.

Wie sieht es in der Geschichtswissenschaft aus? Clios Faden ist im Geflecht dieser Debatte bislang dünn geblieben. 2001 hielt Jürgen Osterhammel fest, dass der Begriff des Transnationalen in der Geschichtswissenschaft kaum eingeführt sei.¹¹ Seitdem hat sich die Häufigkeit seiner Verwendung, nicht aber seine analytische Durchdringung deutlich erhöht – sieht man von wenigen Ausnahmen ab. Angesichts der begrifflichen Unschärfe wundert es auch nicht, dass viele Historikerinnen und Historiker sowie Vertreter anderer Fächer den Begriff als leere Modeformel ablehnen.

Soweit eine erste Bestandsaufnahme – einige weitere Debattenstränge werden später erörtert werden. Insgesamt hat sich rund um den Begriff ein gordischer Knoten gebildet. Denn einerseits gibt es die Tendenz, dass unterschiedliche Disziplinen jeweils mit spezifischen Definitionen und Konzepten von Transnationalität arbeiten. Andererseits gruppieren sich fächerübergreifend viele Arbeiten rund um die Minimaldefinition, „transnational“ einfach auf nationsübergreifende Interaktionen zu beziehen. All diese Arbeiten sind inzwischen sogar zu einer eigenen sozialwissenschaftlichen Querschnittsdisziplin, den *transnational studies*, verwachsen. In diesem Kontext werden transnationale Phänomene häufig als Teil eines allgemeinen Globalisierungsprozesses gesehen. Aber auch diese Eingrenzung stellt nur einen kleinsten gemeinsamen Nenner dar, das heißt eine Minimaldefinition ohne Tiefe.¹²

Hier soll nun nicht der Alexander gemimt werden, der mit einem einzigen Hieb das unentwirrbare Bündel zerteilt, und genau so wenig Clio, die den Knoten zunächst mühsam auflöst und aus dem Fadenknäuel dann eine wohl strukturierte Erzählung webt.

Nicht um einen fächerübergreifenden Begriff von Transnationalität geht es also im Folgenden, sondern nur um den Versuch, zumindest für die Geschichtswissenschaft einen reißfesten, „roten“ Faden zu spinnen, der aus dem Labyrinth divergierender Definitionen herausführt.

II.

Von den dargestellten konzeptionellen Angeboten aus Nachbarwissenschaften wird in der Geschichtsschreibung heute vor allem die akteursbezogene, politikwissenschaftliche Definition rezipiert.¹³ Wertvoll sind diese Anregungen, weil sie ein Bewusstsein für einen zuvor vernachlässigten Teil der Beziehungen zwischen Gesellschaften geschaffen hat. Neben der offiziellen Außenpolitik gibt es multinationale Konzerne und Nicht-Regierungs-Organisationen. Insgesamt können diese sozial- und politikwissenschaftlichen Forschungen zu Transnationalität also dabei helfen, die Geschichte der Außenbeziehungen über die klassische Diplomatiegeschichte hinauszubewegen, und tatsächlich hat die so genannte „internationale Geschichte“ diese Anregungen bereits aufgenommen.¹⁴

Aus mindestens drei Gründen hilft diese Definition aber nicht der Geschichtswissenschaft als Ganzer: Erstens basiert sie auf der Gegenüberstellung zwischen „internationalen“ und „transnationalen“ Akteuren, das heißt zwischen „staatlichen“ und „nicht-staatlichen“. Diese Differenzierung spielt in der Geschichtswissenschaft jedoch keine große Rolle und ist sogar häufig irreführend: Dass die katholische Kirche, wie man in der politikwissenschaftlichen Literatur gelegentlich liest, der erste transnationale Akteur der Geschichte gewesen sei, dürfte den Historiker kaum überzeugen – in zu vielen historischen Konstellationen wäre eine Charakterisierung der Kirche als „nichtstaatlicher Akteur“ unangemessen. Zweitens müssen begriffsgeschichtlich geschulte Historiker gegen die Kontrastierung von „trans-“ und „international“ einwenden, dass mit „international“ im 19. und 20. Jahrhundert häufig beides gemeint gewesen war: die Beziehungen

zwischen Staaten einerseits, aber andererseits auch Akteurskonstellationen, die Politikwissenschaftler heute als „transnational“ bezeichnen, etwa unter Beteiligung des Roten Kreuzes oder des Weltpostvereins.¹⁵ Drittens schließlich marginalisiert zumindest die politikwissenschaftliche Praxis durch ihre Fixierung auf institutionell verfasste Akteure ganze Dimensionen, zum Beispiel umwelt- und ideengeschichtliche Phänomene. Insgesamt hat diese politikwissenschaftliche Definition für viele historische Fragen deswegen wenig heuristische und analytische Kraft.

Dagegen spricht vieles dafür, transnationale Geschichte primär über die Art zu definieren, wie sie die Nationalfixierung zu überwinden sucht. Auch in diesem Zusammenhang hat die Geschichtsschreibung wertvolle Impulse aus Nachbardisziplinen empfangen, hauptsächlich aus den Sozial- und Kulturwissenschaften und besonders aus den interdisziplinären *post-colonial studies*. Der transnationale Blick interessiert sich demnach für Abhängigkeiten und Transfers über (nationale) Grenzen hinweg sowie für die wechselseitigen Wahrnehmungen, auf denen Übertragungen jeder Art aufbauen. Ebenso sehr geht es um Formen der Verflechtung, das heißt um jene strukturellen Verbindungen, die eine nationalhistorische Perspektive per definitionem relativieren. Shalini Randeria spricht in diesem Zusammenhang von „geteilter Geschichte“ – ein Begriff, der die Ambivalenz solcher Interaktionen und Verflechtungen ausdrückt, die sowohl trennenden als auch verbindenden Charakter haben können.¹⁶

Insgesamt findet man hier für die historische Forschung deutlich mehr Anknüpfungspunkte als beim akteursbezogenen Transnationalitätsbegriff der Politikwissenschaft. Allerdings gibt es in den *post-colonial studies* eine Tendenz, transnationale Praktiken prinzipiell als emanzipatorisch zu verstehen. Im Extremfall würde transnationale Geschichte so nur auf die Erzählungen von marginalisierten Gruppen hinauslaufen. Die dieser Eingrenzung zugrunde liegenden normativen Vorannahmen versperren jedoch den Blick auf die Vielfalt transnationaler Strukturen, Prozesse und Erfahrungen. So lassen sich etwa in der Geschichte der Sklaverei, der nationenübergreifenden Kooperation von Antisemiten

und Rassisten oder von Umweltkatastrophen viele transnationale Themen finden, und nicht alle werden in Erzählungen von Widerstand und Subversion aufgehen.¹⁷

Auch außerhalb der Postkolonialismus-Debatte hat der Begriff des Transnationalen oft normative Konnotationen, etwa wenn die neuen transnationalen Akteure als Motoren einer auf Konvergenz und Frieden hinauslaufenden Weltgesellschaft gesehen werden.¹⁸ Diese Bedeutungsebenen erinnern wiederum an die universalistischen, philanthropischen und teleologischen Beimengungen, die „international“ im 19. Jahrhundert hatte. Pointiert gesagt, kann man von einer semantischen Translation des utopischen Überschusses von „international“ auf „transnational“ sprechen, nachdem sich das Adjektiv „international“ in dieser Hinsicht verbraucht hat. Allerdings kommt es natürlich auch in den neuen transnationalen Netzwerken und anderen transnationalen Konstellationen zu kulturellen Missverständnissen, auch hier gibt es Machtstrukturen, Gewaltverhältnisse und soziale Ungleichheit. Es wäre also falsch, sich durch die häufig harmonisierende, idealistische Rhetorik mancher transnationaler Gruppen blenden zu lassen. Insgesamt muss man vielmehr eine möglichst vielschichtige Perspektive auf den jeweiligen Gegenstand entwickeln. Letztlich ist ohne einen wertneutralen, sozialgeschichtlich informierten Begriff von Transnationalität eine kritische transnationale Geschichte gar nicht möglich.

III.

Dieser Überblick zu Anregungen aus einigen Nachbarwissenschaften leitet zu einem eigenen Definitionsvorschlag über, an dessen Anfang eine Kernfrage der transnationalen Geschichte steht: die nach ihrem spezifischen Verhältnis zum (National-) Staat und seiner Geschichte. Diesem Problem ist meines Erachtens in der historischen Debatte bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden.¹⁹ Fruchtbar ist eine Definition, laut der in transnationalen Konstellationen die Nation weiterhin eine wesentliche Rolle spielt. Transnationale Geschichte umfasst dem-

nach all das, was jenseits (und manchmal auch diesseits) des Nationalen liegt, sich aber auch durch dieses definiert – sei es, dass es sich daraus speist oder davon abgrenzt, dass es das Nationale erst konstituiert oder dass es sich um wechselseitige und dynamische Konstruktionsprozesse zwischen dem Nationalen und dem Transnationalen handelt. Das heißt nicht, dass sich das Transnationale in nationale Komponenten auflösen ließe. Trotzdem nimmt der Nationalstaat oder zumindest ein Nationalgefühl eine zentrale und definierende Position für die transnationale Geschichte ein.

Diese Definition korrespondiert übrigens mit der Logik des Präfixes *trans* in „trans-national“: Es verweist auf die Überschreitung der nationalen Demarkationslinien ebenso wie auf die qualitativen Veränderungen, die diese Transgression mit sich bringt. Gleichzeitig ist die *natio* – und nicht eine beliebige andere Analyseeinheit – ein Bezugspunkt. Trotzdem muss der (National-) Staat oder die Mehrheitsgesellschaft keineswegs immer den Untersuchungsgegenstand oder die Analyseeinheit transnationaler Geschichte darstellen. Sie kann ihr Hauptaugenmerk auch auf andere Entitäten legen. Sie wird sich lediglich stets für das Verhältnis ihres Gegenstands zu Nation und Nationalstaat interessieren.

Damit ist auf Gegenkonzepte zur transnationalen Geschichte verwiesen. Zumindest die wichtigsten seien hier erwähnt. Neben der herkömmlichen Nationalgeschichte wird die transnationale Geschichte hier von der internationalen Geschichte auf der einen und der Weltgeschichte auf der anderen Seite unterschieden. Freilich gibt es für diese Differenzierung bisher keinen Konsens. Ich orientiere mich im Folgenden jedoch an einer sich in verschiedenen Historiographien ansatzweise herausbildenden Unterscheidung und versuche, sie weiter zu entfalten.²⁰

Internationale Geschichte hat sich demnach im Gegensatz zur transnationalen aus der Diplomatiegeschichte entwickelt und erneuert diese durch die Anreicherung mit sozial- und kulturhistorischen Ansätzen. Sie interessiert sich für die Außenbeziehun-

gen von Nationen und Gesellschaften und untersucht zum Beispiel das Internationale System als Ganzes oder außenpolitische Entscheidungsprozesse innerhalb von (National-)Staaten. Wenn sie so die konventionelle Diplomatiegeschichte zu modernisieren versucht, verharrt sie aber zumeist in einem weitgehend statischen, monadenhaften Verständnis von Nation und Gesellschaft: Jeweils klar voneinander abgeschlossene (nationale) Entitäten treten demnach miteinander in Kontakt. Deswegen ist von der internationalen Geschichte in den meisten Fällen kein Beitrag zur Überwindung der Nationalfixierung zu erwarten. Wo sie diese hinterfragt, steht sie in engem Verhältnis zur transnationalen Geschichte. Der Hauptunterschied zwischen internationaler und transnationaler Geschichte liegt jedoch darin, dass Letztere von ihren Fragestellungen und der historiographischen Tradition, aus der sie sich speist, primär aus der Binnengeschichte kommt, diese nun aber durch neue Verknüpfungen zu durchbrechen und zu erweitern versucht und den politisch-sozialen Raum der Nationalgesellschaft nicht unhinterfragt akzeptiert.²¹

Im Unterschied zur trans- und zur internationalen Geschichte kann man Welt- und Globalgeschichte als die Formen der Historiographie beschreiben, in denen nationalstaatlich verfasste Entitäten keine tragende Rolle spielen. Vielmehr drehen sie sich häufig um Makrostrukturen, weltumspannende Triebkräfte und Konstellationen, in denen sich Handlungsspielräume und Wirkungen einzelner Subjekte oft nicht genau bestimmen lassen. Das gilt für die ältere Weltgeschichte, teilweise aber auch für die *global history*, die Geschichte der Globalisierung, die sich inzwischen als eigene Subdisziplin etabliert. In der fehlenden Verbindung zur Nation, die sich auch in den Begriffen Welt- bzw. Globalgeschichte widerspiegelt, liegt die *differencia specifica* zur trans- und zur internationalen Geschichte.²²

An dieser Differenzierung wird zudem deutlich, dass transnationale Geschichte nicht auf eine Hegemonialstellung innerhalb der Geschichtswissenschaft abzielt. Sie erteilt zwar dem Primat der Nationalgeschichte eine klare Absage, will aber selbst nicht das

neue „Paradigma“ darstellen, das alle bisherigen ablöst, sondern nur eine von mehreren gleichberechtigten Spielarten der Historiographie sein. Demnach ist es auch nicht sinnvoll, all jene Formen, die über die alte Nationalfixierung hinausführen, unter einem Dachbegriff zu sammeln. Dies würde eine zu einfache Gegenüberstellung mit der konventionellen Nationalgeschichtsschreibung darstellen, die diese auch noch stabilisierte. Denn am Anfang jedes Projekts muss die Frage stehen, ob ein auf den nationalhistorischen Gesichtskreis beschränkter Analyserahmen überhaupt angemessen ist bzw. welcher Zugang am meisten Gewinn verspricht.

Fragt man zusammenfassend, was für die transnationale Geschichte spezifisch ist und was sie zugleich von den anderen, soeben differenzierten Zugängen unterscheidet, so ist dies nicht der untersuchte Akteur und auch nicht der moralische Gehalt des Handelns oder eine verbindliche Theorie. Vielmehr liegt der Hauptunterschied im jeweiligen Erkenntnisinteresse des Historikers bzw. der Historikerin. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Die Vereinten Nationen sind per se weder ein Teil der transnationalen, der internationalen oder der Weltgeschichte. Wer sich für das Entstehen neuer übernationaler Akteure im 20. Jahrhundert interessiert, untersucht die UN im Kontext der internationalen Geschichte. Fragt man etwa nach den Rückwirkungen von UN-Bestimmungen auf eine bestimmte Gesellschaft, sei es im Bereich der Korruptionsbekämpfung oder des Embryonenschutzes, befindet man sich im Feld der transnationalen Geschichte; geht es schließlich um die Intensivierung globaler Kommunikation – wobei die UN als empirischer Fokus dienen könnte – betreibt man Weltgeschichte. Insgesamt entscheiden somit die Fragestellung und das erkenntnisleitende Interesse über den Zugang. All dies macht die transnationale Geschichte zu einer konzeptionell ausgereiften Forschungsperspektive, nicht aber zu einer Theorie oder einem neuen Paradigma.

Epochal ist transnationale Geschichte auf die Späte Neuzeit, das heißt auf die Zeit seit dem 18. Jahrhundert, begrenzt, in der der

moderne Nationalstaat strukturell und im Denken und Handeln der Akteure zu einem bedeutsamen Faktor wurde.²³ Deswegen dürfte der analytische Mehrwert einer transnationalen Geschichte der griechischen Polis, der Tang-Dynastie oder der Karolingerzeit gering sein – wer hier trotzdem von Transnationalität spricht, sitzt entweder einer anachronistischen Modeformel auf oder führt durch die Hintertür wieder ein eigentlich überwundenes, essentialisierendes Nationsverständnis ein. Als Begriff bietet sich dann eher der des Transkulturellen an.²⁴ Zugleich folgt diese Eingrenzung nicht jener ebenso exklusiven wie präsentistischen Definition, wonach Transnationalia erst im Zuge der Globalisierung der letzten Jahrzehnte zu beobachten seien oder wonach zu deren Vorhandensein noch die explizite Reflexion der Akteure über Globalisierungsprozesse kommen müsse. Will man Formen der Vernetzung einerseits und die semantische Konstruktion gemeinsamer Sinnhorizonte und Zugehörigkeitsgefühle andererseits differenzieren, so bietet sich eher die von Hartmut Kaelble und anderen vorgeschlagene Unterscheidung in *Transnationalisierung* und *Transnationalität* an.²⁵

Die Definition der transnationalen Geschichte über ihr erkenntnisleitendes Interesse impliziert zugleich eine Aussage über ihren Gegenstand. Während sie epochal klar umrissen ist, ist sie sektoral nicht beschränkt. Thema transnationaler Studien können die über den Nationalstaat hinausreichenden Interaktionen, Verbindungen, Zirkulationen, Überschneidungen und Verflechtungen von Menschen, materiellen Gegenständen und Institutionen jeder Art bilden, sei es in Form von sozialen Praktiken, Symbolsystemen oder Artefakten.²⁶ Im Rahmen transnationaler Geschichte lässt sich zum Beispiel die Konstitution nationaler Entitäten durch Interaktion, etwa bei der Anverwandlung des nationalstaatlichen Paradigmas in postkolonialen Gesellschaften, untersuchen. Aufmerksamkeit verdienen auch transnationale Gedächtnisorte, etwa Kennedy in Berlin oder Brandt in Warschau, oder die Durchsetzung internationaler Standards wie des metrischen Maßes.²⁷ Für manche gesellschaftlichen Gruppierungen drängen sich transnationale Fragestellungen geradezu auf – nicht nur für akademische Expertennetzwerke, sondern zum Bei-

spiel auch für den global agierenden Terrorismus, für Missionare oder für ethnische, kulturelle oder religiöse Minderheiten wie Armenier oder Juden. Als letztes Beispiel für einen Gegenstand, für den eine transnationale Perspektive besonders aufschlussreich ist, sei die Geschichte des Kapitalismus genannt als einem Produktionssystem, das seit seinen Anfängen auf transnationalen Verflechtungen beruht hat.

Transnationale Geschichte zeichnet sich weiterhin durch einen besonderen Modus aus. Sie eröffnet eine verfremdende Perspektive, auch auf vermeintlich wohl bekannte Phänomene. Diese Haltung teilt die transnationale Geschichte übrigens mit dem ethnologischen und dem kulturhistorischen Blick.²⁸ Es unterscheidet sie von den epistemologischen Prämissen sowohl des Historismus als auch der Historischen Sozialwissenschaft, die von der Vertrautheit ihrer Gegenstände ausgegangen sind. Transnationale Geschichte löst den jeweiligen Untersuchungsgegenstand aus seinem vertrauten Rahmen und hat das Potential, ihn in neuem Licht zu sehen.

Dafür ist auch künftig quellennahes Arbeiten unverzichtbar. Es ist für eine transnationale Geschichte vielleicht sogar noch wichtiger als für die konventionelle Nationalhistoriographie. Das hat mit der *déformation professionnelle* der Geschichtswissenschaft der letzten 200 Jahre zu tun. Eine ihrer wesentlichen Konstruktionsleistungen lag gerade darin, die transnationale Dimension aus ihren *master narratives* auszuscheiden – da diese der vorwissenschaftlichen Annahme spezifischer Nationalgeschichten widersprach. Was aber, wenn die Verflechtungen innerhalb des Saar-Lor-Lux Raumes in vielen Fragen den Skalpellschnitt entlang nationaler Grenzen verbieten? Wenn es gar nicht einer bedeutsamen eigenen Kolonialgeschichte bedurfte, um durch die koloniale Erfahrung maßgeblich geprägt zu werden? Wenn sich die Geschichte Polens in den letzten Jahrhunderten so wenig ohne die systematische Einbeziehung der deutschen verstehen lässt, wie die der USA heute ohne die Transmigranten aus Mexiko und anderen amerikanischen Staaten?²⁹ Diese Beispiele zeigen, dass gerade die transnationale Geschichte dazu aufgerufen ist, *ad fontes*

zu gehen. Sie kann die Forderung nach quellennahem Arbeiten zudem leichter in die Praxis umsetzen als etwa die Weltgeschichte – denn wer hat schon die Archive von 10, 20 oder 30 Ländern bereist und versteht die dafür benötigten Sprachen?

Zugleich legt transnationale Geschichte einen besonderen Wert auf eine Zentralkategorie der Geschichtswissenschaft, die erst seit Jüngstem wieder verstärkt beachtet wird: den Raum. Die Nationalgeschichtsschreibung fixierte und essentialisierte diese Kategorie zumeist im Sinne der vergleichsweise statischen, geographisch-politischen Größe der Territorialität des Nationalstaats.³⁰ Flächen- und Sozialraum müssen aber nicht identisch sein; bekanntlich bilden sich zumeist noch nicht einmal Staat und Nation direkt aufeinander ab. Darüber hinaus zwingt man viele Problemzusammenhänge auf ein Prokrustesbett, wenn man ihre Untersuchung auf das Territorium eines (National-)Staats beschränkt, denn die Reichweite seiner Steuerungsfähigkeit und die Reichweite von Problemen sind nur selten identisch. Anregungen für ein neues Raumverständnis kann die transnationale Geschichte aus geographischen, daneben aber wiederum auch aus ethnologischen und soziologischen Migrationsstudien beziehen. Wie bereits Jürgen Osterhammel angedeutet hat, lässt sich vor allem an das von Ludger Pries entwickelte Konzept „transnationaler sozialer Räume“ anknüpfen. Pries versteht darunter Zonen (im wörtlichen wie im metaphorischen Sinne), in denen es zu intensiven, stabilen, kreislaufförmigen Interaktionen aller Art über nationalstaatliche Grenzen hinweg kommt.³¹

Die transnationale Geschichte kann daraus die Frage generieren, inwieweit es Nationalstaaten gelang, politische, soziale, kulturelle und ökonomische Räume zur Deckung zu bringen. Gerade für die deutsche Geschichte ergeben sich so neue Fragestellungen, wenn man den kleindeutschen Analyserahmen nicht als Prämisse setzt, sondern neu hinterfragt. Auf diese Weise ließe sich zum Beispiel ein anderes Licht auf die Geschichte jener polnischen Saisonarbeiter im Osten Preußens werfen, die sich vor allem nach 1890 dauerhaft zwischen verschiedenen Gesellschaften bewegten und letztlich keiner mehr eindeutig zuzuschlagen waren. Dass

solche transnationalen Prozesse bereits im 19. Jahrhundert sogar kontinentüberschreitend sein konnten, verdeutlichen etwa süditalienische Erntearbeiter, die unter Ausnutzung der jahreszeitlichen Differenz zwischen ihrer Heimat und Argentinien pendelten. Untersucht werden müssen aber auch Sphären, in denen der Nationalstaat gar nicht versuchte, Flächen- und Sozialraum in Übereinstimmung zu bringen, sondern, wie etwa im Fall der Kolonien, einen Aktionsraum für sich beanspruchte, der weit über sein Kernterritorium hinausreichte.³² Weiterhin verdienen Grenzregionen – im geographischen wie im sozialen Sinne – als Zonen des intensivierten Austauschs mehr Aufmerksamkeit.³³ Darunter fällt, für das Beispiel der deutschen Geschichte, nicht nur das Elsass, sondern etwa auch das Berliner Scheunenviertel. Beiden Räumen wohnt zudem eine eigentümliche Dialektik inne, die man in vielen transnationalen Konstellationen findet und die weiter untersucht werden muss. Sie waren nämlich beides: Heimstätten des Transnationalen und Schmieden des Nationalismus.³⁴

Für die historische Forschung wird es schließlich besonders wichtig sein, verschiedene Grade transnationaler Interaktion und Verflechtung zu unterscheiden. Jene verkehrs- und kommunikationstechnischen Innovationen der letzten Jahrzehnte, die es zum Beispiel peruanischen Transmigranten erlauben, sich neben der Existenz in einem Bergdorf in den Anden gleichzeitig ein Leben im New Yorker Stadtteil Queens aufzubauen, stellen dann nur den Extremfall dar.³⁵ Hier bilden sich dauerhafte, massive, strukturierte, gleichzeitige plurilokale Beziehungen über nationale Grenzen hinweg aus. Aber nicht immer werden die Verflechtungen derart massiv sein und nicht immer müssen sich Menschenmassen in Bewegung setzen, nicht in allen Fällen sind transnationale Interaktionen mehr als transitorische Phänomene. Insgesamt sollte man deswegen von einem Kontinuum transnationaler sozialer Räume unterschiedlicher Dauer und Intensität ausgehen. Es wäre zudem falsch, eine lineare, stetige Zunahme transnationaler Beziehungen in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten anzunehmen – vielmehr gilt es, auch nach Prozessen der Ausdünnung oder sogar der Auflösung einmal geknüpfter Bindungen Ausschau zu halten.

IV.

Für eine transnationale Geschichte sind schließlich verschiedene methodische Werkzeuge besonders wichtig, vor allem der Vergleich und die Transferanalyse. Die Frage nach deren spezifischen Rollen im Rahmen einer transnationalen Geschichte wird hier allerdings ausgeblendet, zumal ihr in letzter Zeit relativ viel Aufmerksamkeit geschenkt worden ist.³⁶

Statt dessen sollen die Potentiale der transnationalen Geschichte exemplarisch genauer verdeutlicht werden. Die drei gewählten Beispiele beziehen sich auf die deutsche und europäische Geschichte in einer atlantischen Perspektive, vor allem mit Bezug auf die USA. Denn allgemein dürften die Vereinigten Staaten von Amerika in der transnationalen Geschichte eine herausragende Position einnehmen. Ihre weltpolitische Rolle hat sie in einem besonderen Maße zum Kristallisationspunkt transnationaler Konstellationen und Prozesse gemacht.

Migrationsgeschichte als Verlustgeschichte: Das erste Beispiel bezieht sich auf die Geschichte der europäischen Auswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Wenn man sich zum Beispiel auf die deutsche Geschichte konzentriert, so lässt sich das gängige Narrativ zum Thema relativ knapp zusammenfassen, egal ob man Nipperdeys „Deutsche Geschichte“, Wehlers „Gesellschaftsgeschichte“ oder die neueste Auflage des „Gebhardt“ zur Hand nimmt. Danach waren vor allem aufgrund der Diskrepanz zwischen raschem Bevölkerungswachstum und nicht schnell genug ansteigenden Ernährungs- und Arbeitsmöglichkeiten über fünf Millionen Deutsche gezwungen, auszuwandern. So gingen, gemessen an der Gesamteinwohnerzahl von 1900, rund 10% der deutschen Bevölkerung „verloren“, von denen wiederum rund 90% in die USA auswanderten. Häufig folgt die Darstellung dieser Geschichte dem Muster einer Verlusterzählung. Lediglich in ihrer Funktion als soziales Sicherheitsventil erscheint die Auswanderung in etwas hellerem Licht. Zugleich endet das historiographiegeschichtliche Interesse an den Betroffenen, sobald sie den Bremer oder Hamburger Hafen verlassen haben – fortan fal-

len sie demnach in die Zuständigkeit der Geschichtsschreibung ihres Ziellandes. Migration gilt, zusammengefasst, als Einbahnstraße. Ausnahmen bilden lediglich Personen – im Übrigen handelt es sich fast immer um „große Männer“ –, die dauerhaft nach Deutschland und Europa zurückkehrten, wie etwa Friedrich List oder Gustav von Struve im 19. Jahrhundert und im 20. Jahrhundert vor allem remigrierende NS-Flüchtlinge wie Bertolt Brecht oder Theodor W. Adorno.³⁷

In transnationaler Perspektive erscheint diese Geschichte dagegen in einem anderen Licht: Trotz einer schwierigen Quellenlage kann man festhalten, dass in einigen Jahrzehnten die Rückwanderung nach Deutschland zwischen 10 und 20% der Auswanderung betrug, dass also Hunderttausende aus Amerika wieder an ihren Ursprungsort oder in einen anderen Teil Deutschlands zurückkehrten. Viele blieben zudem nicht in den USA, sondern zogen von dort weiter. Für andere europäische Gesellschaften ergeben sich noch dramatischere Befunde: So kehrten zum Beispiel zwischen 1860 und 1930 etwa 20% aller finnischen Amerika-Auswanderer in ihre Heimat zurück, nach Spanien im Zeitraum von 1899 bis 1924 ungefähr 45% und nach Italien im selben Zeitraum sogar rund 50% der Emigranten. Schätzungen zufolge kamen insgesamt rund sieben Millionen von den ca. 50 bis 55 Millionen Europäern, die ihren Kontinent zwischen 1815 und 1939 verließen, in die Alte Welt zurück.³⁸

Für die transnationale Geschichte ergibt sich daraus ein ganzes Bündel von Fragen: Welche Netzwerke entstanden durch diese Itinerare über den Atlantik hinweg? Welche Rückwirkungen hatten die frühen Transmigranten für die verschiedenen Gesellschaften? Viele von ihnen wurden erstmals in den USA massiv mit der – sich häufig erst bildenden – Nation identifiziert, aus der sie ausgewandert waren – während sie sich selbst häufig primär über ihre territoriale und regionale Zugehörigkeit oder auch konfessionell definierten. Pointiert gesagt: Erst in den USA wurde der Pfälzer zum Deutschen. Insgesamt kann man also auch hier die Konstituierung des Nationalen aus dem Transnationalen erkennen. Um nur eine weitere Anschlussfrage zu erwähnen: Auch die

wirtschaftshistorische Bedeutung der Rückwanderung sollte man nicht unterschätzen. Denn es kamen keineswegs nur die „gescheiterten Existenzen“ zurück. Wie Regionalstudien zu Bayern und Württemberg zeigen, verfügten Rückwanderer dort über doppelt so hohe finanzielle Ressourcen als Auswanderer.³⁹ Der „reiche Onkel aus Amerika“ stellt somit nicht nur eine geographisch ent-rückte, halbmythische Figur im kollektiven Gedächtnis der Deutschen dar, sondern er war mitunter auch der eigene Nachbar, der Geschäftspartner oder Konkurrent. Gegenüber diesen Befunden der transnationalen Geschichte haben sich viele europäische Meistererzählungen – und nicht zuletzt die zur deutschen Geschichte – bisher leider als resistent erwiesen. Zusammenfassen lässt sich dieses Beispiel so: Bisher dient Goethes Seufzer aus den „Zahmen Xenien“ als Subtext der deutschen Auswanderungshistorie – „Amerika, Du hast es besser als unser Continent“. Ergänzt werden muss dieses Bild nun durch ein weiteres Goethezitat: In „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ lässt dieser seinen Lothario aus dem fernen Amerika in die alte Heimat schreiben: „Ich werde zurückkehren, und in meinem Hause, in meinem Baumgarten, mitten unter den Meinigen sagen: *Hier oder nirgends ist Amerika!*“⁴⁰

Zweite Historisierung: Gerade für das NS-Regime verspricht eine transnationale Perspektive neue Erkenntnisse. Denn kaum eine Phase deutscher Geschichte ist lange Zeit derart nationalfi-ziert erforscht worden wie diese. Selbst die Ansätze, die über den nationalhistorischen Rand hinausreichen, stabilisieren häufig das nationalgeschichtliche Paradigma, sei es durch den singularisierenden Vergleich oder in Form der Diplomatiegeschichte. Diese Exzeptionalisierung erklärt sich primär aus den nationalsozialistischen Verbrechen. Angesichts ihrer Monstrosität, welche die Forschung der letzten 10–20 Jahre noch deutlicher hat hervortreten lassen als ältere Arbeiten, ergibt sich in vielen Darstellungen jedoch ein recht teleologisches, und neuerdings auch wieder verstärkt Hitler-zentriertes Narrativ von der Machtübertragung bis nach Auschwitz.⁴¹ Alternative Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch die Erforschung von Verbindungen, Verknüpfungen und Gemeinsamkeiten mit anderen Gesellschaften, vor allem mit Demokratien, wurden so lange Zeit marginalisiert.

Das lässt sich exemplarisch an der Rolle verdeutlichen, welche die USA in diesem *grand récit* spielen. Zumeist gelten sie simplifizierend als *die* Systemalternative: Schließlich bilden sie das Paradebeispiel, wie ein krisengeschütteltes Land trotz Weltwirtschaftskrise durch einen vorsichtigen Reformkurs sein demokratisches System reformieren und stabilisieren konnte. Ansonsten finden lediglich die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten Aufmerksamkeit.

Diese Interpretation ist zwar nicht falsch – sie stellt aber nur die halbe Wahrheit dar. Denn die Distanz zwischen NS-Regime und New Deal war weniger tief als häufig angenommen; der amerikanische Reformkurs ließ sich vielmehr sogar von der Sozialpolitik des „Dritten Reiches“ inspirieren. Außerdem bestanden zum Beispiel transatlantische *scientific communities* auch in hochbrisanten Bereichen wie der Eugenik, der Rassenhygiene und -psychologie fort. So wurden etwa amerikanische Arbeiten über „Neger“ in den Südstaaten in deutsche Rassendiskurse eingepasst und diese wiederum in den Vereinigten Staaten und anderen Gesellschaften rezipiert. Auch die Wirtschaftsverflechtungen zwischen beiden Gesellschaften, die das Jahr 1933 in einigen Bereichen ohne größere Veränderungen überdauerten, verdienen mehr Aufmerksamkeit.⁴² Schließlich steht der deutschen Holocaustforschung jene Öffnung zu einer übergreifenden Genozidforschung noch bevor, in der sich auch viele transnationale Fragestellungen finden. In diese Richtung weist etwa schon Hannah Arendts These, dass der Völkermord an den Herero und Nama die Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus vorweggenommen habe.⁴³ Selbst wenn man keine direkte Linie von einem Lothar von Trotha zu Heinrich Himmler oder vom Lager in Swakopmund nach Dachau und Auschwitz ziehen will: In ihren radikalen Umgestaltungsplänen im Osten bezogen sich die Nationalsozialisten immer wieder auf koloniale Herrschaftspraxen und den damit verbundenen Machbarkeitswahn. So kehrte die koloniale Erfahrung, die Europäer in Übersee gemacht hatten, in die Alte Welt zurück. Auch hier sollten nun mit den grausamsten Methoden, die das 20. Jahrhundert bereit hielt, neue soziale Ordnungen geschaffen werden.⁴⁴

Natürlich interessiert sich eine transnationale Perspektive auf das NS-Regime keineswegs nur für eine transatlantische Blickrichtung. Innereuropäisch verdienen künftig etwa die Interdependenzen und Ähnlichkeiten von Problemlagen, die Aufstieg und Erfolg autoritärer und faschistischer Regime ermöglichten, ebenso größere Aufmerksamkeit wie die Anleihen des Nationalsozialismus an seinem italienischen Vorbild. In diesem Kontext stellt eine transnationale Geschichte des Nationalsozialismus, die sich für Interaktionen mit den USA interessiert, nur den Härtesten dar: Wenn sich sogar über den Atlantik und mehr noch über den Graben von Demokratie und Diktatur hinweg massive transnationale Prozesse finden lassen, so verdeutlicht dies nur, dass die gängige Geschichtsschreibung den Nationalsozialismus zu sehr isoliert und exzeptionalisiert hat.

Zusammengefasst und pointiert gesagt, wird hier für eine „zweite Historisierung“ des Nationalsozialismus plädiert. Vor rund 20 Jahren forderte Martin Broszat, dass die Geschichte des Nationalsozialismus weniger insulär untersucht werden sollte. Auf die kontroverse Debatte, die sich daraufhin entspann, kann hier leider nicht eingegangen werden. Konsensfähig dürfte inzwischen jedoch die Position sein, dass Historisierung natürlich nicht politische Normalisierung im Sinne einer Relativierung oder Verharmlosung heißen darf. Wenn sich dahinter dagegen ein Plädoyer dafür verbirgt, zur Erforschung des Nationalsozialismus die gleichen methodischen Analyseinstrumente einzusetzen wie für andere Phasen und dabei eventuell alltagsgeschichtliche Ansätze und vor allem historische Längsschnitte einfließen zu lassen, dürfte die Forderung nach „Historisierung“ dagegen auf breite Zustimmung stoßen.⁴⁵

Aus transnationaler Perspektive fällt jedoch auf, dass sich die gesamte bisherige Historisierungs-Diskussion immer nur um eine Einbettung des Nationalsozialismus in die *deutsche* Geschichte drehte. Das verdeutlicht noch einmal den bisher dominanten Umgang mit dem Raum als einer historischen Zentralkategorie: Die räumliche Variable wurde zumeist zugunsten der zeitlichen fixiert, und in diesem Schraubstock ließen sich nur Fragen von

Kontinuität und Bruch analysieren. Die zweite Historisierung, von der hier die Rede ist, öffnet die Untersuchung des Nationalsozialismus über diese Nationalfixierung. In transnationaler Perspektive geht es nicht mehr nur um die Verortung des Nationalsozialismus in der *deutschen* Geschichte, sondern auch um Überlappung und Austausch, um Anziehung und Abstoßung mit anderen Räumen.

Freilich findet man in der NS-Historiographie der letzten sechs Jahrzehnte immer wieder Arbeiten, die in diese Richtung gewiesen haben, und dieser Trend hat sich in den letzten Jahren noch verstärkt. Ein intensiviertes Interesse für „Fremdarbeiter“ im Reich oder zum Beispiel für Herrschaftsformen und -alltag außerhalb desselben verdeutlichen dies. Bisher gab es jedoch keinen übergreifenden Begriff und keine konzeptionell ausgereifte Forschungsperspektive, auf die sich diese Studien hätten beziehen können. Eine solche bietet nun die transnationale Geschichte. Wenn hier von einer zweiten Historisierung die Rede ist, handelt es sich deshalb mindestens so sehr um eine Diagnose des Forschungsstandes wie um ein Plädoyer.

Eurozentrismus statt Nationalfixierung? Ein drittes Forschungsfeld, für das eine transnationale Perspektive besondere Erkenntnisgewinne verspricht, ist die Geschichte der europäischen Integration. Noch immer wird diese zumindest von der Geschichtswissenschaft eher stiefmütterlich behandelt und den Nachbarwissenschaften überlassen.⁴⁶ Zugleich gibt es eine Tendenz, die Nationalfixierung der Geschichtswissenschaft dadurch zu bekämpfen, dass mit Europa eine neue Entität als Bezugsgröße dingfest gemacht wird. Dabei entsteht die Gefahr, dass der Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben wird – eine neue Geschichtsteleologie deutet sich an, die wiederum die Tendenz hat, all das, was dieser Bezugsgröße nicht entspricht, unter den Tisch fallen zu lassen und die außerdem eine quasi-zwangsläufige Integrationsperspektive unterstellt.

Dagegen könnte der Ausgangspunkt einer transnationalen Perspektive auf die europäische Einigung die Frage sein, was zu ver-

schiedenen Zeiten überhaupt unter „Europa“ verstanden wurde – eine Rekonstruktion der „mental maps“ würde die Varianz von Europavorstellungen auch im 20. Jahrhundert zeigen. Andere Verflechtungs- und Interaktionsformen führen über den Bereich der (west-)europäischen Integration hinaus: Der zumeist – aber keineswegs immer – in einem dialektischen Verhältnis zur europäischen Integration stehende Teil des Kontinents jenseits des „Eisernen Vorhangs“ gehört ebenso dazu wie der engste Verbündete der Westeuropäer im Kalten Krieg. Bei allen großen Verdiensten, die man etwa einem Alan Milward zuschreiben muss, hat er die prägende Rolle der Vereinigten Staaten im Integrationsprozess doch zu wenig berücksichtigt – die übrigens nicht nur wirtschafts- oder politikgeschichtlich, sondern auch kulturhistorisch weiter untersucht werden sollte. Schließlich kann keine Geschichte der europäischen Integration ohne welthistorische Perspektiven und die Analyse globaler Austauschprozesse auskommen. Die Geschichtsschreibung zur europäischen Integration wird nur dann nicht zu einer billigen Legitimationswissenschaft der Europäischen Union verkommen, wenn sie der Versuchung widersteht, einfach den „Container Nationalstaat“ durch den „Container Europa“ zu ersetzen. Vielmehr muss sie weit über ihren unmittelbaren Gegenstand hinausschauen und sich für die Variabilität Europas in Zeit und Raum interessieren.⁴⁷

Insgesamt zeigen diese Beispiele, die sich beliebig vermehren ließen, dass auch in der Geschichte des atlantischen Raums zahlreiche Probleme einer transnationalen Erforschung harren.⁴⁸ Bisher haben in Deutschland primär Afrika- und Asienhistoriker für eine derartige Perspektivenerweiterung geworben. Tatsächlich dürften in diesen Bereichen die Desiderata noch größer sein, aber auch für den atlantischen Raum gibt es noch viel zu tun. Vielleicht waren hier manchmal die Verbindungen und Kontakte zu offensichtlich, als dass sie ernsthaft untersucht worden wären. Vielleicht sind darüber gelegentlich auch die Unterschiede, denen eine transnationale Geschichte ebenfalls nachgehen kann, vergessen worden. Die jüngsten Spannungen im transatlantischen Verhältnis lassen sich produktiv umsetzen, indem heute genauer nach Gemeinsamem, Verbindendem und Trennendem gefragt wird.

Darüber hinaus weisen die Beispiele darauf hin, wie sehr die transnationale Geschichte das Potential hat, die Meistererzählungen für die Späte Neuzeit zu verändern. Das heißt freilich nicht, dass das Rad immer neu erfunden werden muss. Zu manchen Problemen gibt es ältere Forschungstraditionen, etwa in der Transfer- und Migrationsforschung, die sich nahtlos in die transnationale Geschichte einbringen lassen, und an die diese anknüpft.⁴⁹ Diese Forschungen haben es aber bisher zu selten geschafft, in die *grand narratives* einzufließen. Nun hat die gemeinsame Stoßrichtung der transnationalen Geschichte das Potential, bisher marginalisierte, lediglich in wissenschaftlichen Teilöffentlichkeiten rezipierte Erkenntnisse in den geschichtswissenschaftlichen *mainstream* einzuspeisen. Zugleich handelt es sich aber um weit mehr als um alten Wein in neuen Schläuchen. Das zeigt sich vor allem an der grundlegenden Hinterfragung der Nation als Objekt und Subjekt der Geschichtswissenschaft. Deren Konsequenzen sind heute nur teilweise absehbar.

Die transnationale Geschichte ändert so den Blick auf die Vergangenheit – und reagiert zugleich selbst auf eine sich wandelnde Gegenwart. Die Globalisierung der Wirtschaft, die Verdichtung der Kommunikation und das zunehmend multiethnische Profil vieler Gesellschaften, für welche die alten Meistererzählungen immer weniger identitätsstiftende Kraft besitzen, sind nur einige Faktoren, die diese Veränderungen beschreiben. Mit ihnen geht ein neues Interesse an bisher marginalisierten Teilen der Vergangenheit einher, gleichzeitig ändern sich aber zum Beispiel auch die biographischen Lebensläufe und Arbeitsgewohnheiten der Historiker sowie die Leserschaft ihrer Publikationen.⁵⁰

Angesichts der ungeheuren Beschleunigung des Wandels in der Weltgeschichte der Späten Neuzeit drängt sich so der Gedanke auf, dass zur Erklärung der Vergangenheit der historische Längsschnitt, der nach Kontinuitäten und Brüchen fragt, allein immer weniger beitragen kann. Erfahrungsraum und Erwartungshorizont treten beharrlich weiter auseinander; die gesamte Umwelt des Menschen verändert sich stets rascher. Um diese Phänomene

zu verstehen und zu erklären, wird die Geschichtsschreibung in zunehmendem Maße auf den grenzüberschreitenden Querschnitt zurückgreifen müssen, der Vernetzungen, Überschneidungen, Anverwandlungen und Zirkulationen als gestaltende Faktoren ernst nimmt. Das macht die Geschichtswissenschaft nicht überflüssig. Es stellt sie jedoch vor die Herausforderung, solchen transnationalen Prozessen, Strukturen und Erfahrungen, die sich nicht erst in der unmittelbaren Gegenwart finden, ein größeres Gewicht beizumessen. Geschichte wird so stärker eine Geschichte des Gleichzeitigen.

V.

Insgesamt zeichnet sich die transnationale Geschichte somit nicht durch ein einheitliches Theorieprogramm oder ein in sich geschlossenes theoretisch-analytisches Konzept aus. Zusammengefasst handelt es sich vielmehr um eine Forschungsperspektive, die in zwei Richtungen stimulierend wirken kann.

Zum einen macht der transnationale Zugang die Geschichtswissenschaft an die interdisziplinären *transnational studies* anschlussfähig. Der historische Beitrag dürfte vor allem in drei Bereichen liegen. Erstens kann eine geschichtswissenschaftliche Perspektive die Historizität transnationaler Interaktionen und Konstellationen verdeutlichen und so helfen, viele kultur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Debatten zum Thema von ihrer Gegenwartsfixierung zu lösen. Der „klassische Nationalstaat“, von dem in der sozialwissenschaftlichen Literatur zur Beschreibung der Späten Neuzeit ebenso häufig die Rede ist wie vom „Westfälischen System“ – sie bilden lediglich Ideal- und keineswegs Realtypen. Die transnationale Geschichte kann ihren Nachbarwissenschaften lehren, dass die Welt der letzten Jahrhunderte weniger „klassisch“ und weniger „westfälisch“ war, als diese vielleicht meinen. Sie wird sich deswegen auch verstärkt jenen Großreichen und Imperien der Späten Neuzeit zuwenden, welche die nationalfixierte Historiographie als altfränkische Überreste vergangener Tage gesehen hat, für die sie weder die

notwendige Sensibilität noch ein ausreichendes analytisches Instrumentarium entwickelt hatte, und die aber heute eine neue Aktualität zu erhalten scheinen.⁵¹ Zweitens legt transnationale Geschichte ein besonderes Augenmerk auf die Gradualität, Varianz und Vielfältigkeit transnationaler Beziehungen und Prozesse. Unter anderem kann sie dazu beitragen, die einseitige Fokussierung auf Transmigranten in der methodisch avancierten Forschung zugunsten eines breiten Verständnisses möglicher Untersuchungsgegenstände aufzugeben. Besonders das von Ludger Pries entwickelte Konzept der „transnationalen sozialen Räume“ hat das Potential, in diese Richtung erweitert zu werden. Drittens schließlich ist gerade die Geschichtswissenschaft aufgerufen, die normativen Konnotationen des Begriffs „transnational“ weiter in Frage zu stellen ebenso wie jegliche Form von expliziter oder impliziter Teleologie.

Zum anderen kann die transnationale Geschichte *innerhalb* der Geschichtswissenschaft Wirkung entfalten. Zwei Richtungen lassen sich dabei unterscheiden. Erstens ist die transnationale Perspektive unverzichtbar, um Nationalgeschichten besser zu verstehen. Dazu lässt sich ein programmatischer Text der deutschen Geschichtsschreibung zitieren: Für Friedrich Schiller war die Tatsache, dass „*wir* [die Deutschen, *der Verf.*] uns in diesem Augenblick hier zusammen fanden [...] mit diesem Grade von Nationalkultur, mit dieser Sprache, diesen Sitten, diesen bürgerlichen Vorteilen, diesem Maß von Gewissensfreiheit [...] das Resultat vielleicht *aller* vorhergegangenen Weltbegebenheiten: die *ganze* Weltgeschichte würde wenigstens nötig sein, dieses einzige Moment zu erklären.“⁵² Schillers kulturelnationalistisches, teleologisches Pathos ist uns heute zwar fremd, und allgemein wird man den großen Dichter sicher nicht zum Vordenker der transnationalen Geschichte stilisieren können. Schiller mag uns trotzdem daran erinnern, dass selbst zur Erklärung nationaler Geschichte darüber hinausreichende Faktoren berücksichtigt werden müssen – oder, um es in einem Paradoxon zu formulieren: Erst in transnationaler Perspektive wird man der Nationalgeschichte wirklich gerecht. Erst so werden Konstruktionscharakter und Fragilität der Nation deutlich, aber auch ihre enorme

Mobilisierungsleistung und ihr verblüffender Erfolg in der Weltgeschichte der Späten Neuzeit.

Zweitens weist die transnationale Geschichte über das Nationale hinaus. Auch dazu ein Klassikerzitat, dieses Mal aus der amerikanischen Historiographie: 1891 verfasste Frederick Jackson Turner, den man zu lange einseitig als Vordenker einer nationalzentrierten Geschichtsschreibung rezipiert hat, einen programmatischen Artikel mit dem Titel „The Significance of History“. Darin hielt er unter anderem fest, dass es in der Geschichte nur künstliche Einteilungen und Trennungen gäbe. Wie Schiller rund 100 Jahre vor ihm, betonte Turner: „no country can be understood without taking account of all the past“, und fuhr dann fort: „it is also true that we cannot select a stretch of land and say we will limit our study to this land; for local history can only be understood in the light of the history of the world. [...] Each acts on each. Ideas, commodities even, refuse the bounds of nations. All are inextricably connected, so that each is needed to explain the others“.⁵³ Diese Verbindungen hat man in den letzten zwei Jahrhunderten zu wenig gesehen. Transnationale Geschichte ist mit der konventionellen Nationalgeschichte somit nicht nur über ein dialektisches Paradoxon verbunden, sondern sie steht auch transversal zu ihr. Indem sie die Nationalfixierung überschreitet, transformiert sie die Geschichtswissenschaft, um diese besser für künftige Fragen an die Vergangenheit aufzuschließen.

Anmerkungen

Der Text dieser Vorlesung wird außerdem veröffentlicht in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 52 (2004).

- 1 *Wilhelm von Humboldt*, Über das Studium des Altertums, und des Griechischen insbesondere, in: ders., Werke in 5 Bänden. Hrsg. v. Andreas Flitner und Klaus Giel, Bd. 2. Berlin 1961, S. 2.
- 2 Vgl. *Lutz Raphael*, Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart. München 2003; *Konrad H. Jarausch/Michael Geyer*, Shattered Past. Reconstructing German Histories. Princeton 2003; *Christoph Conrad/Sebastian Conrad* (Hrsg.), Die Nation schreiben: Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich. Göttingen 2002, v.a. S. 19–23; *Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow* (Hrsg.), Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte. Göttingen 2002; zur Begriffsgeschichte von „Geschichte“: *Reinhard Koselleck*, Die Herausbildung des modernen Geschichtsbegriffs, in: ders. u.a. (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. 8 Bde., Bd. 2. Stuttgart 1975, S. 647–717. Während Koselleck betont, dass der auf sich selbst zurückweisende Begriff „Geschichte“ seinen empirischen Halt während der Sattelzeit in der Weltgeschichte gesucht habe, scheint á la longue die Verbindung zur Nation prägender.
- 3 Vgl. für Deutschland *Jürgen Kocka*, Einladung zur Diskussion, in: GG 27 (2001), S. 463 und die seitdem in GG erschienenen Artikel; für die USA *Thomas Bender* (Hrsg.), Rethinking American History in a Global Age. Berkeley 2002; *Kiran Klaus Patel*, Transatlantische Perspektiven transnationaler Geschichte, in: GG 29 (2003), S. 625–647; für Spanien die Themenhefte: *Historia Contemporánea* 16 (1998), S. 7–140 (darin v.a. *Carmen de la Guardia/Juan Pan-Montojo*, Reflexiones sobre una Historia Transnacional, S. 9–31); 17 (1999), S. 13–182; für Frankreich z.B. *Bénédicte Zimmermann/Claude Didry/Peter Wagner* (Hrsg.), Le travail et la nation. Histoire croisée de la France et de l'Allemagne. Paris 1999; für den mitteleuropäischen Raum *Philipp Ther*, Beyond the Nation: The Relational Basis of a Comparative History of Germany and Europe, in: CEH 36 (2003), S. 45–73; vgl. dagegen die Tendenz in vielen postkommunistischen Gesellschaften Europas zur Verstärkung nationaler Meistererzählungen, dazu *Alojz Ivanisevic* u.a. (Hrsg.), Klio ohne Fesseln? Historiographie im östli-

chen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus. Frankfurt/Main usw. 2002.

- 4 Vgl. z.B. The Oxford English Dictionary. Bd. 17. Oxford 1989, S. 487 (transnational); Lema. Diccionario de la Lengua Espaniola. Barcelona 2001, S. 1773 (transnacional/trasnacional); Le Petit Nouveau Robert. Paris 1993, S. 2296 (transnational); Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 6 Bänden, Bd. 6. Mannheim 1981, S. 2616 (transnational); Grande Dizionario della Lingua italiana, Bd. 21. Turin 2002, S. 175 (transnazionale); ferner finden sich z.B. Nachweise für transnational'nyj (Russisch); transnationaal (Niederländisch); turansunashonaru (Japanisch).
- 5 Vgl. *Peter Friedemann/Lucian Hölscher*, Internationale, International, Internationalismus, in: Otto Brunner u.a. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 3, S. 367–397.
- 6 *Randolph Bourne*, Trans-National America, in: Carl Resek (Hrsg.), *War and Intellectuals: Essays by Randolph S. Bourne, 1915–1919*. New York 1964, S. 107–123, hier S. 121 f.; zu Bourne *Leslie J. Vaughan*, *Randolph Bourne and the Politics of Cultural Radicalism*. Lawrence 1997.
- 7 Vgl. *Norman Angell*, *Fruits of Victory*. New York 1921, S. I–II; *Julian Huxley*, *On Living in a Revolution*. London 1944 (1941), S. 144, und mit Bezug auf die katholische Kirche: *John Macmurray*, *Challenge to Churches. Religion and Democracy*. London 1941, S. 59.
- 8 Vgl. z.B. *Heinz-Joachim Heise*, *Probleme der Transnationalisierung japanischer Unternehmen*. Berlin 1987, S. 8–10; *Alberto Martinelli*, *The Political and Social Impact of Transnational Corporations*, in: ders. u.a. (Hrsg.), *The New International Economy*. Beverly Hills 1982, S. 79–115; in der wirtschaftswissenschaftlichen Debatte auch schon *Donald P. Kircher*, *Now the Transnational Enterprise*, in: *Harvard Business Review* 42 (1964), S. 6–10, 172–176; vgl. zu „transnational companies“ z.B. *Christopher A. Bartlett/Sumantra Ghoshal*, *Managing Across Borders: The Transnational Solution*. Boston 1989.
- 9 Vgl. *Philip Caryl Jessup*, *Transnational Law*. New Haven 1956; *Henry J. Steiner* u.a. (Hrsg.), *Transnational Legal Problems. Materials and Text*. Westbury 1994 (1968), S. III; vgl. mit einem ähnlich breiten Begriff von Transnationalität von politikwissenschaftlicher Seite z.B. *James N. Rosenau*, *The Study of Global Interdependence. Essays on the Transnationalization of World Affairs*. London/New York 1980.
- 10 Vgl. für die Verwendung in der Politikwissenschaft heute v.a. *Thomas Risse*, *Transnational Actors and World Politics*, in: ders. u.a. (Hrsg.), *Handbook of International Relations*. London usw. 2002, S. 255–274;

ders., *Bringing Transnational Relations Back In. Non-State Actors, Domestic Structures and International Institutions*. New York 1995. Als wichtigste Ausgangspunkte der Debatte: *Robert O. Keohane/Joseph S. Nye*, *Transnational Relations and World Politics: An Introduction*, in: dies. (Hrsg.), *Transnational Relations and World Politics*. Cambridge 1971 (= *International Organization* 25/3), S. 329–349 sowie die weiteren Beiträge ebenda; *Samuel Huntington*, *Transnational Organizations in World Politics*, in: *World Politics* 25 (1973), S. 333–368; *Karl Kaiser*, *Transnationale Politik. Zu einer Theorie multinationaler Politik*, in: Ernst-Otto Czempiel (Hrsg.), *Die anachronistische Souveränität. Zum Verhältnis von Innen- und Außenpolitik*. Köln/Opladen 1969, S. 80–109; weniger elaboriert zuvor bereits *Arnold Wolfers*, *The Actors in International Politics* (1959), in: ders., *Discord and Collaboration. Essays on International Politics*. Baltimore 1962, S. 3–24; *Stanley Hoffmann* (Hrsg.), *Contemporary Theory in International Relations*. Englewood Cliffs 1960, S. 180; differenzierter *Raymond Aron*, *Frieden und Krieg. Eine Theorie der Staatenwelt*. Frankfurt/Main 1986 (1962), S. 129–137.

- 11 Vgl. *Jürgen Osterhammel*, *Transnationale Gesellschaftsgeschichte: Erweiterung oder Alternative?*, in: *GG* 27 (2001), S. 464–479, hier S. 471. Allerdings wurde der Begriff „transnational“ in geschichtswissenschaftlichen Zusammenhängen ohne explizite Definition vereinzelt schon lange verwandt, bevor es zur heutigen Transnationalisierungsdebatte kam.
- 12 Vgl. z.B. die Buchreihe *Steven Vertovec* (Hrsg.), *Transnationalism*. London/New York 2001 ff.; die Zeitschrift „*Global Networks*“ (2001 ff.) und das große britische Forschungsprogramm „*Transnational Communities*“, das an der Universität Oxford angesiedelt ist.
- 13 Vgl. z.B. Themenheft: *Internationale Zivilgesellschaft*, in: *Comparativ* 7 (1997), S. 7–95; *Francesca Miller*, *Feminisms and Transnationalism*, in: *Gender & History* 10 (1998), S. 569–580; *Andreas Daum*, *Kennedy in Berlin. Politik, Kultur und Emotionen im Kalten Krieg*. Paderborn 2003, S. 10. Auch Vertreter anderer Nachbarwissenschaften folgen inzwischen dieser Definition, für die Anthropologie z.B. *Michael Kearney*, *The Local and the Global: The Anthropology of Globalization and Transnationalism*, in: *Annual Review of Anthropology* 24 (1995), S. 547–565.
- 14 Vgl. z.B. die Reihe *Wilfried Loth* u. a. (Hrsg.), *Studien zur Internationalen Geschichte*. München 1996 ff., *Akira Iriye*, *Internationalizing International History*, in: *Bender* (Hrsg.), *Rethinking*, S. 47–62; *Raphael*, *Geschichtswissenschaft*, S. 138–155.

- 15 Vgl. *Friedemann/Hölscher*, Internationale. Übrigens halten sich selbst Politikwissenschaftler wie Risse nicht an ihre Begrifflichkeit – auch sie sprechen weiterhin von *International Non-Governmental Organizations* (INGOs), obwohl es sich definitionsgemäß um *transnationale* Akteure handelt (spräche man allerdings von TNGOs, würde man den inneren Widerspruch durch eine Tautologie ersetzen).
- 16 *Shalini Randeria*, Geteilte Geschichte und verwobene Moderne, in: Jörn Rüsen u. a. (Hrsg.), *Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung*. Frankfurt 1999, S. 87–96; expliziter in: *dies./Sebastian Conrad*, Einleitung: Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: *dies.* (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/Main/New York 2002, S. 9–49; als wichtigster Ausgangspunkt der Debatte: *Edward Said*, *Orientalism*. New York 1978. Diese Ambivalenz fehlt v. a. in vielen Arbeiten, die Transnationalität im Rahmen von Globalisierung untersuchen, vgl. z. B. *Mohammed A. Bamyeh*, *Transnationalism*. London 1993. Wahrnehmungen und Transfers lassen sich freilich nicht scharf von einander abgrenzen, v. a. nicht auf dem Feld der *intellectual history*.
- 17 Vgl. z. B. *Robert A. Gross*, The Transnational Turn: Rediscovering American Studies in a Wider World, in: *Journal of American Studies* 34 (2000), S. 373–393; *Homi Bhabha*, DissemiNation: Time, Narrative, and the Margins of the Modern Nation, in: *dies.* (Hrsg.), *Nation and Narration*. London 1990, S. 291–322; als Kritik daran *Luis Eduardo Guarnizo/Michael Peter Smith*, The Locations of Transnationalism, in: *dies.* (Hrsg.), *Transnationalism from Below*. New Brunswick 1998, S. 5–34.
- 18 Vgl. z. B. *Elise Boulding*, The Old and New Transnationalism: An Evolutionary Perspective, in: *Human Relations* 44 (1991), S. 789–805.
- 19 Vgl. wiederum als Anregungen aus der Migrationsforschung: *Alejandro Portes/Luis E. Guarnizo/Patricia Landolt*, The Study of Transnationalism: Pitfalls and Promise of an Emergent Research Field, in: *Ethnic and Racial Studies* 22 (1999), S. 217–237 sowie die Beiträge ebenda, S. 238–477; *Guarnizo/Smith*, Locations; *Nina Glick Schiller/Linda Basch/Christina Szanton-Blanc* (Hrsg.), *Toward a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity and Nationalism Reconsidered*. New York 1992; *dies.*, *Nations Unbound. Transnational Projects, Postcolonial Predicaments, and Deterritorialized Nation-States*. Amsterdam 1994; außerdem *David Thelen*, The Nation and Beyond. Transnational Perspectives on United States History, in: *JAH* 86 (1999), S. 965–975; *Antoinette Burton* (Hrsg.), *After the Imperial Turn: Thinking with and through the Nation*, Durham 2003.

- 20 Vgl. zu dieser Differenzierung, am Beispiel der amerikanischen Geschichte: *Kiran Klaus Patel*, Jenseits der Nation: Amerikanische Geschichte in der Erweiterung, in: Manfred Berg/Philipp Gassert (Hrsg.), Deutschland und die USA in der internationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Detlef Junker. Stuttgart 2004 [forthcoming].
- 21 Vgl. ebenda; *Raphael*, Geschichtswissenschaft, S. 138–155; ferner *Hartmut Kaelble*, Transnationalität aus Sicht eines Sozialhistorikers, in: Eckart Conze/Ulrich Lappenküper/Guido Müller (Hrsg.), Erneuerung und Erweiterung. Themen und Perspektiven einer Geschichte der internationalen Beziehungen. Köln 2004 [forthcoming].
- 22 Vgl. zum Unterschied zwischen Transnationalisierungs- und Globalisierungsforschung auch *Ludger Pries*, Transnationalisierung der sozialen Welt, in: Berliner Journal für Soziologie 12 (2002), S. 263–272; zu Welt- und Globalgeschichte *Raphael*, Geschichtswissenschaft, S. 196–214. In Teilen der Forschung werden die Begriffe Weltgeschichte und *global history* synonym gebraucht, in Teilen wie oben differenziert; dazu und allgemein vgl. *Jürgen Osterhammel/Niels P. Petersson*, Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2003, S. 18 f. Zu manchen Ansätzen der *global history* steht die transnationale Geschichte in einem engeren Verhältnis; vgl. z.B. *Bruce Mazlish/Ralph Buultjens* (Hrsg.), Conceptualizing Global History. Boulder 1993.
- 23 Vgl. zusammenfassend *Dieter Langewiesche*, Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa. München 2000.
- 24 Vgl. dagegen z.B. *Raymond Aron*, Paix et guerre entre les nations. Paris 1962, S. 113 f. (in der deutschen Übersetzung: „übernational“; vgl. ders., Frieden und Krieg, S. 130); sowie als jüngeres Beispiel *Bamyeh*, Transnationalism; vgl. als Vorschlag einer „transkulturellen Geschichte“ *Dirk Hoerder*, From National History to Many Texts: Deprovincialized/Transcultural/Internationalized Historiographies of the United States, in: American Studies 48 (2003), S. 11–32; mit einer viel breiteren Definition dagegen *Jürgen Osterhammel*, Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft, in: ders., Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats: Studien zur Beziehungsgeschichte und zum Zivilisationsvergleich. Göttingen 2001, S. 11–45.
- 25 Zur Differenzierung zwischen Vernetzung und semantischer Konstruktion z.B. *Christoph Bieber/Erik Meyer*, Die Welt ist nicht genug, in: Transit 24 (2002), S. 83–87; zu den Begriffen „Transnationalisierung“ und „Transnationalität“ *Hartmut Kaelble/Martin Kirsch/Alexander Schmidt-Gernig*, Zur Entwicklung transnationaler Öffentlichkeiten und

- Identitäten im 20. Jahrhundert. Eine Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*. Frankfurt/Main/New York 2002, S. 7–33, hier S. 10.
- 26 Vgl. dagegen für eine Privilegierung der alltagshistorischen Erfahrungsdimension im Rahmen transnationaler Geschichte *David Thelen*, *Making History and Making the United States*, in: *Journal of American Studies* 32 (1998), S. 373–397.
- 27 Vgl. z.B. *Moritz Csaki/Jacques Le Rider/Monika Sommer* (Hrsg.), *Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa*. Innsbruck 2002.
- 28 Vgl. *Thomas Mergel*, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: *GG 28* (2002), S. 574–606.
- 29 Vgl. für den Saar-Lor-Lux-Raum z.B. www.memotransfront.uni-saarland.de; für den Kolonialismus *Sebastian Conrad*, *Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte*, in: *GG 28* (2002), S. 145–169; *Andreas Eckert/Albert Wirz*, *Wir nicht, die Anderen auch. Deutschland und der Kolonialismus*, in: *Conrad/Randeria*, *Jenseits des Eurozentrismus*, S. 372–392; zu Deutschland und Polen *Jürgen Kocka*, *Das östliche Mitteleuropa als Herausforderung für eine vergleichende Geschichte Europas*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 49 (2000), S. 159–174, v.a. S. 168; weiterhin auch *Klaus Zernack*, *Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte als geschichtswissenschaftliches Problemfeld und Forschungsaufgabe* (1976), in: *Wolfram Fischer/Michael G. Müller* (Hrsg.), *Preußen – Deutschland – Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen*. Berlin 2001 (1991), S. 3–42; zu den USA und Mexiko *Ludger Pries*, *Transnationale Soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderung Mexiko – USA*, in: *Ulrich Beck* (Hrsg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt/Main 1998, S. 55–86; ferner *Ther*, *Nation*, mit einer exemplarischen Kritik an einigen der deutschen Meistererzählungen.
- 30 Grundsätzlich dazu *Georg Simmel*, *Soziologie des Raumes* (1903), in: *Georg Simmel Gesamtausgabe*. Hrsg. v. Otthein Rammstedt, Bd. 7. Frankfurt/Main 1995, S. 132–183; ferner *Alexander Gosztonyi*, *Der Raum. Geschichte seiner Probleme in Philosophie und Wissenschaften*, 2 Bde. Freiburg/München 1976; jetzt grundsätzlich: *Karl Schlögel*, *Im Raum lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München/Wien 2003.
- 31 Vgl. *Edward W. Soja*, *Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London 1989; zu „transnationalen sozialen Räumen“: *Pries*, *Räume*; ders. (Hrsg.), *New Transnational Social Spaces. International Migration and Transnational Companies in the*

- Early Twenty-First Century. London/New York 2001 und v.a. ders., Neue Migration im transnationalen Raum, in: ders. (Hrsg.), Transnationale Migration. Baden-Baden 1997, S. 15–44; *Kearney*, Local; für die Geschichtswissenschaft: *Osterhammel*, Gesellschaftsgeschichte; *Kaelble/Kirsch/Schmidt-Gernig*, Öffentlichkeiten.
- 32 Vgl. zu Polen und Preußen *Ther*, Nation; zu den Süditalienern *Dirk Hoerder*, Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium. Durham/London 2002, S. 342; zur transterritorialen Reichweite des Nationalstaats *Michael Geyer/Charles Bright*, Where in the World Is America? The History of the United States in the Global Age, in: *Bender*, Rethinking, S. 63–99; *Charles Maier*, Consigning the Twentieth Century to History: Alternative Narratives for the Modern Era, in: AHR 105 (2000), S. 807–831.
- 33 Vgl. *Michiel Baud/Willem van Schendel*, Toward a Comparative History of Borderlands, in: Journal of World History 8 (1997), S. 211–242; *David Thelen*, Of Audiences, Borderlands, and Comparisons: Toward the Internationalization of American History, in: JAH 79 (1992), S. 432–451.
- 34 Vgl. zum Nationalismus als Phänomen von Kontaktzonen *Benedict Anderson*, Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism. London 1983; zur Industrialisierungsgeschichte *Jürgen Kocka*, Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 13). Stuttgart 2001, S. 60 f.
- 35 Pries selbst erkennt erst seit Kürzerem die Historizität transnationaler Räume an, vgl. *Pries*, Spaces, S. 24.
- 36 Vgl. z.B. *Patel*, Perspektiven; *Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer* (Hrsg.), Vergleich und Transfer. Frankfurt/Main 2003.
- 37 Vgl. z.B. *Kocka*, Jahrhundert, S. 69–75; *Hans-Ulrich Wehler*, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2. München 1987, v.a. S. 775 f.; Bd. 3. München 1995, S. 543–545; *Thomas Nipperdey*, Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1983, S. 114; fairerweise muss hinzugefügt werden, dass Kocka bei anderen Fragen immer wieder auf die transnationale Perspektive aufmerksam macht.
- 38 Vgl. *Hoerder*, Cultures, v.a. S. 331 f.; *Stephan Thernstrom* (Hrsg.), Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups. Cambridge 1980, S. 1036 f.; *Karen Schniedewind*, Begrenzter Aufenthalt im Land der unbegrenzten Möglichkeiten: Bremer Rückwanderer und Amerika 1850–1914. Stuttgart 1994.
- 39 Vgl. *Walter D. Kamphoefner*, Umfang und Zusammensetzung der deutsch-amerikanischen Rückwanderung, in: Amerikastudien 33 (1988), S. 291–307, v.a. S. 305.

- 40 *Johann Wolfgang v. Goethe*, Werke (Sophien-Ausgabe). Weimar 1999 (1887), Bd. 5, S. 137; Bd. 26, S. 20 (Hervorhebung im Original). Dass – wie man ergänzen muss – Lothario nach seiner Rückkehr nach Deutschland unglücklich ist und sich zurück nach Amerika sehnt, bestätigt nur die Bedeutung und die Komplexität der transnationalen Migrationsgeschichte.
- 41 Vgl. z.B. *Eberhard Jäckel*, Das deutsche Jahrhundert: Eine historische Bilanz. Stuttgart 1996; *Wehler*, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4. München 2003; dagegen *Ulrich Herbert*, „Es ist viel furchtbarer, als wir annahmen“, in: *Universitas* 53 (1998), S. 383–396.
- 42 Vgl. zur sozialpolitischen Seite *Kiran Klaus Patel*, „Soldaten der Arbeit“. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA, 1933–1945. Göttingen 2003; zu den Wissenschaftskontakten *Edwin Black*, War Against the Weak: Eugenics and America's Campaign to Create a Master Race. New York 2003; *Stefan Kühl*, Die Internationale der Rassisten: Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main/New York 1997, sowie das Habilitationsprojekt von *Egbert Klautke*: Volksgeist, Rassenpsychologie, Nationalcharakter. Stationen eines Deutungsmusters zwischen Wissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert; zu den Wirtschaftsbeziehungen *Ulrich Völklein*, Geschäfte mit dem Feind. Die geheime Allianz des großen Geldes während des Zweiten Weltkriegs auf beiden Seiten der Front. Hamburg 2002.
- 43 Vgl. *Hannah Arendt*, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus. München/Zürich 2000 (1951).
- 44 Vgl. *Jürgen Zimmerer*, Holocaust und Kolonialismus. Beitrag zu einer Archäologie des genozidalen Gedankens, in: *ZfG* 51 (2003), S. 1098–1119.
- 45 *Martin Broszat*, Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus, in: Hermann Graml/Klaus-Dietmar Henke (Hrsg.), Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. Beiträge von Martin Broszat. München 2¹⁹⁸⁷ (1986), S. 159–173, hier S. 172; dazu v.a. *Dan Diner* (Hrsg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit. Frankfurt/Main 1987; *Ian Kershaw*, Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Reinbek 2001 (1994), S. 329–355.
- 46 Vgl. *John Gillingham*, European Integration 1950–2003. Superstate or New Market Economy? New York 2003, S. XI; vgl. auch den Überblick in *Gerhard Brunn*, Die Europäische Einigung von 1945 bis heute. Stuttgart 2002.

- 47 Vgl. *Christoph Conrad* (Hrsg.), *Mental Maps*. Göttingen 2002 (= GG 28); allgemein auch die Kritik bei *Jost Dülffer*, Europäische Integration zwischen integrativer und dialektischer Betrachtungsweise, in: AfS 42 (2002), S. 521–543; *Matthias Middell*, Europäische Geschichte oder *global history – master narratives* oder Fragmentierung, in: Jaraus/Sabrow, *Meistererzählung*, v.a. S. 247–252; vgl. außerdem *Alan S. Milward*, *The European Rescue of the Nation-State*. London 2000 (1992); zum Verhältnis zu den USA *Geir Lundestad*, *The United States of America and Europe since 1945*. Oxford/New York 2003.
- 48 Vgl. z.B. auch *Stefan-Ludwig Hoffmann*, *Geselligkeit und Demokratie. Vereine und zivile Gesellschaft im transnationalen Vergleich 1750–1914*. Göttingen 2003.
- 49 Vgl. zusammenfassend für die Transferforschung *Matthias Middell*, *Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis*, in: *Comparativ* 10 (2000), S. 7–41.
- 50 Vgl. dazu *Raphael*, *Geschichtswissenschaft*; *Thelen*, *Audiences*, S. 433–436. Vgl. als beste Gesamtdarstellung mit transnationalen Perspektiven *Dan Diner*, *Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung*, Köln 1999.
- 51 Damit sind u. a. jene Nationalstaaten gemeint, die *auch* Empire-Charakter hatten; vgl. z.B. für das deutsche Kaiserreich: *Philipp Ther*, *Deutsche Geschichte als imperiale Geschichte. Polen, slawophone Minderheiten und das Kaiserreich als kontinentales Empire*, in: Sebastian Conrad/Jürgen Osterhammel (Hrsg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*. Göttingen 2004 [forthcoming].
- 52 *Friedrich Schiller*, *Was heisst und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? (1789)*, in: ders., *Werke und Briefe*, Bd. 6: *Historische Schriften und Erzählungen I*. Hrsg. v. Otto Dann. Frankfurt/Main 2000, S. 411–431, hier S. 422 (Hervorhebung im Original).
- 53 *Frederick Jackson Turner*, *The Significance of History*, in: Everett E. Edwards (Hrsg.), *The Early Writings of Frederick Jackson Turner*. Madison 1938, S. 43–67, hier S. 57.

Kiran Klaus Patel

- 1971 in Villingen geboren.
- 1992–1994 Studium an der Albert-Ludwig-Universität, Freiburg im Breisgau.
- 1994–1997 Studium an den Berliner Universitäten.
- 1994–2000 Grund- und Graduiertenförderung der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- 1997 Magister Artium mit der Arbeit: *Amerika als Argument: Die Wahrnehmungen des New Deal am Anfang des „Dritten Reiches“*.
- 1998–2001 Kollegiat des Graduiertenkollegs Gesellschaftsvergleich in historischer, soziologischer und ethnologischer Perspektive, Berlin.
- 1999–1999 Stipendiat des Deutschen Historischen Instituts, Washington, DC, USA.
- 2000–2002 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neueste Geschichte (Prof. Dr. Heinrich August Winkler) am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin.
- 2001 Promotion mit der Dissertation: *Soldaten der Arbeit. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933–1939/42*.
- 2002 Prix de la Fondation Auschwitz 2001/02, vergeben von der Fondation Auschwitz, Brüssel.
- 2002 Ernennung zum Juniorprofessor im Bereich Neuere und Neueste Geschichte am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin.
- 2004 Verleihung des Tiburtius-Anerkennungspreises 2003, vergeben von der Landeskonferenz der Rektoren und Präsidenten der Berliner Hochschulen.

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Jenseits der Nation: Amerikanische Geschichte in der Erweiterung, in: Manfred Berg/Philipp Gassert (Hrsg.), Deutschland und die USA in der internationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2004.
- Nach dem Ende der Geschichte. Robert Kagan und das amerikanische Geschichtsgefühl, in: Ästhetik und Kommunikation 34 (2003), S. 93–102.
- Neuerfindung des Westens – Aufbruch nach Osten. Naturschutz und Landschaftsgestaltung in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Deutschland, 1900–1945, in: Archiv für Sozialgeschichte 43 (2003), S. 191–223.
- The Power of Perception. The Impact of Nazi Social Policy on the New Deal, in: Gerhard Bach u. a. (Hrsg.), Americanization – Globalization – Education, Heidelberg 2003, S. 97–112.
- „Soldaten der Arbeit“. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA, 1933–1945 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 157), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003.
- Transatlantische Perspektiven transnationaler Geschichte, in: Geschichte & Gesellschaft 29 (2003), S. 625–647.
- Amerika als Argument. Die Wahrnehmungen des New Deal am Anfang des „Dritten Reichs“, in: Amerikastudien 45 (2000), S. 349–372.

In der Reihe **Öffentliche Vorlesungen** sind erschienen:

- | | | |
|--|--|---|
| <p>1 <i>Volker Gerhardt</i>
Zur philosophischen Tradition der Humboldt-Universität</p> <p>2 <i>Hasso Hofmann</i>
Die versprochene Menschenwürde</p> <p>3 <i>Heinrich August Winkler</i>
Von Weimar zu Hitler
Die Arbeiterbewegung und das Scheitern der ersten deutschen Demokratie</p> <p>4 <i>Michael Borgolte</i>
„Totale Geschichte“ des Mittelalters?
Das Beispiel der Stiftungen</p> <p>5 <i>Wilfried Nippel</i>
Max Weber und die Althistorie seiner Zeit</p> <p>6 <i>Heinz Schilling</i>
Am Anfang waren Luther, Loyola und Calvin – ein religionssoziologisch-entwicklungsgeschichtlicher Vergleich</p> <p>7 <i>Hartmut Harnisch</i>
Adel und Großgrundbesitz im ostelbischen Preußen 1800–1914</p> <p>8 <i>Fritz Jost</i>
Selbststeuerung des Justizsystems durch richterliche Ordnungen</p> <p>9 <i>Erwin J. Haeblerle</i>
Berlin und die internationale Sexualwissenschaft
Magnus Hirschfeld-Kolloquium, Einführungsvortrag</p> <p>10 <i>Herbert Schnädelbach</i>
Hegels Lehre von der Wahrheit</p> <p>11 <i>Felix Herzog</i>
Über die Grenzen der Wirksamkeit des Strafrechts
Eine Hommage an Wilhelm von Humboldt</p> <p>12 <i>Hans-Peter Müller</i>
Soziale Differenzierung und Individualität
Georg Simmels Gesellschafts- und Zeitdiagnose</p> <p>13 <i>Thomas Raiser</i>
Aufgaben der Rechtssoziologie als Zweig der Rechtswissenschaft</p> | <p>14 <i>Ludolf Herbst</i>
Der Marshallplan als Herrschaftsinstrument?
Überlegungen zur Struktur amerikanischer Nachkriegspolitik</p> <p>15 <i>Gert-Joachim Glaeßner</i>
Demokratie nach dem Ende des Kommunismus</p> <p>16 <i>Arndt Sorge</i>
Arbeit, Organisation und Arbeitsbeziehungen in Ostdeutschland</p> <p>17 <i>Achim Leube</i>
Semnonen, Burgunden, Alamannen
Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts</p> <p>18 <i>Klaus-Peter Johné</i>
Von der Kolonienwirtschaft zum Kolonat
Ein römisches Abhängigkeitsverhältnis im Spiegel der Forschung</p> <p>19 <i>Volker Gerhardt</i>
Die Politik und das Leben</p> <p>20 <i>Clemens Wurm</i>
Großbritannien, Frankreich und die westeuropäische Integration</p> <p>21 <i>Jürgen Kunze</i>
Verfeldstrukturen</p> <p>22 <i>Winfried Schich</i>
Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter: Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinnen</p> <p>23 <i>Herfried Münkler</i>
Zivilgesellschaft und Bürgertugend
Bedürfen demokratisch verfaßte Gemeinwesen einer sozio-moralischen Fundierung?</p> <p>24 <i>Hildegard Maria Nickel</i>
Geschlechterverhältnis in der Wende
Individualisierung versus Solidarisierung?</p> <p>25 <i>Christine Windbichler</i>
Arbeitsrechtler und andere Laien in der Baugrube des Gesellschaftsrechts
Rechtsanwendung und Rechtsfortbildung</p> | <p>26 <i>Ludmila Thomas</i>
Rußland im Jahre 1900
Die Gesellschaft vor der Revolution</p> <p>27 <i>Wolfgang Reisig</i>
Verteiltes Rechnen: Im wesentlichen das Herkömmliche oder etwas grundlegend Neues?</p> <p>28 <i>Ernst Osterkamp</i>
Die Seele des historischen Subjekts
Historische Portraituren in Friedrich Schillers „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung“</p> <p>29 <i>Rüdiger Steinlein</i>
Märchen als poetische Erziehungsform
Zum kindertextualistischen Status der Grimmschen „Kinder- und Hausmärchen“</p> <p>30 <i>Hartmut Boockmann</i>
Bürgerkirchen im späteren Mittelalter</p> <p>31 <i>Michael Kloepfer</i>
Verfassungsgebung als Zukunftsbewältigung aus Vergangenheitserfahrung
Zur Verfassungsgebung im vereinten Deutschland</p> <p>32 <i>Dietrich Benner</i>
Über die Aufgaben der Pädagogik nach dem Ende der DDR</p> <p>33 <i>Heinz-Elmar Tenorth</i>
„Reformpädagogik“
Erneuter Versuch, ein erstaunliches Phänomen zu verstehen</p> <p>34 <i>Jürgen K. Schriewer</i>
Welt-System und Interrelations-Gefüge
Die Internationalisierung der Pädagogik als Problem Vergleichender Erziehungswissenschaft</p> <p>35 <i>Friedrich Maier</i>
„Das Staatsschiff“ auf der Fahrt von Griechenland über Rom nach Europa
Zu einer Metapher als Bildungsgegenstand in Text und Bild</p> <p>36 <i>Michael Daxner</i>
Alma Mater Restituta oder Eine Universität für die Hauptstadt</p> |
|--|--|---|

- 37 *Konrad H. Jarausch*
Die Vertreibung der jüdischen Studenten und Professoren von der Berliner Universität unter dem NS-Regime
- 38 *Detlef Krauß*
Schuld im Strafrecht
Zurechnung der Tat oder Abrechnung mit dem Täter?
- 39 *Herbert Kitschelt*
Rationale Verfassungswahl?
Zum Design von Regierungssystemen in neuen Konkurrenzdemokratien
- 40 *Werner Röcke*
Liebe und Melancholie
Formen sozialer Kommunikation in der ‚Historie von Florio und Blanschellur‘
- 41 *Hubert Markl*
Wohin geht die Biologie?
- 42 *Hans Bertram*
Die Stadt, das Individuum und das Verschwinden der Familie
- 43 *Dieter Segert*
Diktatur und Demokratie in Osteuropa im 20. Jahrhundert
- 44 *Klaus R. Scherpe*
Beschreiben, nicht Erzählen!
Beispiele zu einer ästhetischen Opposition: Von Döblin und Musil bis zu Darstellungen des Holocaust
- 45 *Bernd Wegener*
Soziale Gerechtigkeitsforschung: Normativ oder deskriptiv?
- 46 *Horst Wenzel*
Hören und Sehen – Schrift und Bild
Zur mittelalterlichen Vorgeschichte audiovisueller Medien
- 47 *Hans-Peter Schwintowski*
Verteilungsdefizite durch Recht auf globalisierten Märkten
Grundstrukturen einer Nutzentheorie des Rechts
- 48 *Helmut Wiesenthal*
Die Krise holistischer Politikansätze und das Projekt der gesteuerten Systemtransformation
- 49 *Rainer Dietrich*
Wahrscheinlich regelhaft. Gedanken zur Natur der inneren Sprachverarbeitung
- 50 *Bernd Henningsen*
Der Norden: Eine Erfindung
Das europäische Projekt einer regionalen Identität
- 51 *Michael C. Burda*
Ist das Maß halb leer, halb voll oder einfach voll?
Die volkswirtschaftlichen Perspektiven der neuen Bundesländer
- 52 *Volker Neumann*
Menschenwürde und Existenzminimum
- 53 *Wolfgang Iser*
Das Großbritannien-Zentrum in kulturwissenschaftlicher Sicht
Vortrag anlässlich der Eröffnung des Großbritannien-Zentrums an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 54 *Ulrich Battis*
Demokratie als Bauherrin
- 55 *Johannes Hager*
Grundrechte im Privatrecht
- 56 *Johannes Christes*
Cicero und der römische Humanismus
- 57 *Wolfgang Hardtwig*
Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung – Frühformen des Nationalismus in Deutschland 1500 – 1840
- 58 *Elard Klewitz*
Sachunterricht zwischen Wissenschaftsorientierung und Kindbezug
- 59 *Renate Valtin*
Die Welt mit den Augen der Kinder betrachten
Der Beitrag der Entwicklungstheorie Piagets zur Grundschulpädagogik
- 60 *Gerhard Werle*
Ohne Wahrheit keine Versöhnung!
Der südafrikanische Rechtsstaat und die Apartheid-Vergangenheit
- 61 *Bernhard Schlink*
Rechtsstaat und revolutionäre Gerechtigkeit. Vergangenheit als Zumutung?
(Zwei Vorlesungen)
- 62 *Wiltrud Gieseke*
Erfahrungen als behindernde und fördernde Momente im Lernprozeß Erwachsener
- 63 *Alexander Demandt*
Ranke unter den Weltweisen
Wolfgang Hardtwig
Die Geschichtserfahrung der Moderne und die Ästhetisierung der Geschichtsschreibung: Leopold von Ranke
(Zwei Vorträge anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages Leopold von Rankes)
- 64 *Axel Flessner*
Deutsche Juristenausbildung
Die kleine Reform und die europäische Perspektive
- 65 *Peter Brockmeier*
Seul dans mon lit glacé – Samuel Becketts Erzählungen vom Unbehagen in der Kultur
- 66 *Hartmut Böhme*
Das Licht als Medium der Kunst
Über Erfahrungsarmut und ästhetisches Gegenlicht in der technischen Zivilisation
- 67 *Sieglinde Ellger-Rüttgardt*
Berliner Rehabilitationspädagogik: Eine pädagogische Disziplin auf der Suche nach neuer Identität
- 68 *Christoph G. Paulus*
Rechtsgeschichtliche und rechtsvergleichende Betrachtungen im Zusammenhang mit der Beweisvereitelung
- 69 *Eberhard Schwark*
Wirtschaftsordnung und Sozialstaatsprinzip
- 70 *Rosemarie Will*
Eigentumstransformation unter dem Grundgesetz
- 71 *Achim Leschinsky*
Freie Schulwahl und staatliche Steuerung
Neue Regelungen des Übergangs an weiterführende Schulen
- 72 *Harry Dettenborn*
Hang und Zwang zur sozial-kognitiven Komplexitätsreduzierung: Ein Aspekt moralischer Urteilsprozesse bei Kindern und Jugendlichen
- 73 *Inge Frohburg*
Blickrichtung Psychotherapie: Potenzen – Realitäten – Folgerungen
- 74 *Johann Adrian*
Patentrecht im Spannungsfeld von Innovationsschutz und Allgemeininteresse

- 75 *Monika Doherty*
Verständigung trotz allem. Probleme aus und mit der Wissenschaft vom Übersetzen
- 76 *Jürgen van Buer*
Pädagogische Freiheit, pädagogische Freiräume und berufliche Situation von Lehrern an Wirtschaftsschulen in den neuen Bundesländern
- 77 *Flora Veit-Wild*
Karneval und Kakerlaken
Postkolonialismus in der afrikanischen Literatur
- 78 *Jürgen Diederich*
Was lernt man, wenn man nicht lernt? Etwas Didaktik „jenseits von Gut und Böse“ (Nietzsche)
- 79 *Wolf Krötke*
Was ist ‚wirklich‘?
Der notwendige Beitrag der Theologie zum Wirklichkeitsverständnis unserer Zeit
- 80 *Matthias Jerusalem*
Die Entwicklung von Selbstkonzepten und ihre Bedeutung für Motivationsprozesse im Lern- und Leistungsbereich
- 81 *Dieter Klein*
Globalisierung und Fragen an die Sozialwissenschaften: Richtungsbestimmter Handlungszwang oder Anstoß zu einschneidendem Wandel?
- 82 *Barbara Kunzmann-Müller*
Typologisch relevante Variation in der Slavia
- 83 *Michael Parmentier*
Sehen Sehen
Ein bildungstheoretischer Versuch über Chardins ‚L'enfant au totot‘
- 84 *Engelbert Plassmann*
Bibliotheksgeschichte und Verfassungsgeschichte
- 85 *Ruth Tesmar*
Das dritte Auge
Imagination und Einsicht
- 86 *Ortfried Schöffler*
Perspektiven erwachsenenpädagogischer Organisationsforschung
- 87 *Kurt-Victor Selge, Reimer Hansen, Christof Gestrich*
Philipp Melanchthon 1497 – 1997
- 88 *Karla Horstmann-Hegel*
Integrativer Sachunterricht – Möglichkeiten und Grenzen
- 89 *Karin Hirdina*
Belichten. Beleuchten. Erhellen
Licht in den zwanziger Jahren
- 90 *Marion Bergk*
Schreibinteraktionen: Verändertes Sprachlernen in der Grundschule
- 91 *Christina von Braun*
Architektur der Denkräume
James E. Young
Daniel Libeskind's Jewish Museum in Berlin: The Uncanny Art of Memorial Architecture
Daniel Libeskind
Beyond the Wall
Vorträge anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Daniel Libeskind
- 92 *Christina von Braun*
Warum Gender-Studies?
- 93 *Ernst Vogt, Axel Horstmann*
August Boeckh (1785 – 1867). Leben und Werk
Zwei Vorträge
- 94 *Engelbert Plassmann*
Eine „Reichsbibliothek“?
- 95 *Renate Reschke*
Die Asymmetrie des Ästhetischen
Asymmetrie als Denkfigur historisch-ästhetischer Dimension
- 96 *Günter de Bruyn*
Altersbetrachtungen über den alten Fontane
Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde
- 97 *Detlef Krauß*
Gift im Strafrecht
- 98 *Wolfgang Thierse, Renate Reschke, Achim Trebeß, Claudia Salchow*
Das Wolfgang-Heise-Archiv. Plädoyers für seine Zukunft
Vorträge
- 99 *Elke Lehnert, Annette Vogt, Ulla Ruschhaupt, Marianne Kriszjo*
Frauen an der Humboldt-Universität 1908 – 1998
Vier Vorträge
- 100 *Bernhard Schlink*
Evaluierte Freiheit?
Zu den Bemühungen um eine Verbesserung der wissenschaftlichen Lehre
- 101 *Heinz Ohme*
Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche
- 102 *Gerhard A. Ritter*
Der Berliner Reichstag in der politischen Kultur der Kaiserzeit
Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde mit einer Laudatio von Wolfgang Hardtwig
- 103 *Cornelius Frömmel*
Das Flair der unendlichen Vielfalt
- 104 *Verena Olejniczak Lobsien*
„Is this the promised end?“ Die Apokalypse des King Lear, oder: Fängt Literatur mit dem Ende an?
- 105 *Ingolf Pernice*
Kompetenzabgrenzung im Europäischen Verfassungsverbund
- 106 *Gerd Irrlitz*
Das Bild des Weges in der Philosophie
- 107 *Helmut Schmidt*
Die Selbstbehauptung Europas im neuen Jahrhundert. Mit einer Replik von Horst Teltshik
- 108 *Peter Diepold*
Internet und Pädagogik
Rückblick und Ausblick
- 109 *Artur-Axel Wandtke*
Copyright und virtueller Markt oder Das Verschwinden des Urhebers im Nebel der Postmoderne?
- 110 *Jürgen Mittelstraß*
Konstruktion und Deutung
Über Wissenschaft in einer Leonardo- und Leibniz-Welt
- 111 *Göran Persson*
European Challenges. A Swedish Perspective. Mit einer Replik von Janusz Reiter
- 112 *Hasso Hofmann*
Vom Wesen der Verfassung
- 113 *Stefanie von Schnurbein*
Kampf um Subjektivität
Nation, Religion und Geschlecht in zwei dänischen Romanen um 1850

- 114 *Ferenc Mádl*
Europäischer Integrationsprozess. Ungarische Erwartungen. Mit einer Replik von Dietrich von Kyaw
- 115 *Ernst Maug*
Konzerne im Kontext der Kapitalmärkte
- 116 *Herbert Schmädelsbach*
Das Gespräch der Philosophie
- 117 *Axel Flessner*
Juristische Methode und europäisches Privatrecht
- 118 *Sigrid Jacobeit*
KZ-Gedenkstätten als nationale Erinnerungsorte
Zwischen Ritualisierung und Musealisierung
- 119 *Vincent J.H. Houben*
Südostasien. Eine andere Geschichte
- 120 *Étienne Balibar, Friedrich A. Kittler, Martin van Creveld*
Vom Krieg zum Terrorismus?
Mosse-Lectures 2002/2003
- 121 *Hans Meyer*
Versuch über die Demokratie in Deutschland
- 122 *Joachim Kallinich*
Keine Atempause – Geschichte wird gemacht
Museen in der Erlebnis- und Mediengesellschaft
- 123 *Anusch Taraz*
Zufällige Beweise
- 124 *Carlo Azeglio Ciampi*
L'amicizia italo-tedesca al servizio dell'integrazione europea. Die italienisch-deutsche Freundschaft im Dienste der europäischen Integration
Johannes Rau
Deutschland, Italien und die europäische Integration
- 125 *Theodor Schilling*
Der Schutz der Menschenrechte gegen den Sicherheitsrat und seine Mitglieder
Möglichkeiten und Grenzen
- 126 *Wolfgang Ernst*
Medienwissen(schaft) zeitkritisch
Ein Programm aus der Sophienstraße
- 127 *Hilmar Schröder*
Klimaerwärmung und Naturkatastrophen im Hochgebirge
Desaster oder Stabilität im 21. Jahrhundert?
- 128 *Kiran Klaus Patel*
Nach der Nationalfixiertheit
Perspektiven einer transnationalen Geschichte
- 129 *Susanne Frank*
Stadtplanung im Geschlechterkampf
Ebenezer Howard und Le Corbusier
- 130 *Matthias Langensiepen*
Modellierung pflanzlicher Systeme
Perspektiven eines neuen Forschungs- und Lehrgebietes